

Obdachlose von der Straße lesen.

fiftyfifty

NEUER Preis:
1,90 Euro da-
von 95 Cent
für den/die
VerkäuferIn

Jugendliche
machen
fiftyfifty



Was ist NÄCHSTENLIEBE?

Gastbeitrag von Bundesminister a. D.

Dr. Heiner Geißler

+ Bruder Matthäus als Kunstwerk + Schikane gegen *fiftyfifty*-Mann Wolfgang + Appell gegen rechts + 40° Urban Art Festival + VERLOSUNG: 3 x 2 Freikarten für FlicFlac

KOSTENLOS:
fiftyfifty digital
1/2011 – 8/2013

FLIC FLAC



oder: www.fiftyfifty-galerie.de/epaper/

Liebe Leserinnen und Leser!

Foto: Hans-Jürgen Bauer



Schirmherr: Franziskanerbruder
Matthäus Werner

Wir danken für Ihre Spende. Unser Spendenkonto lautet: Asphalt e.V., Kontonummer 539 661 431 BLZ 360 100 43 Postbank Essen.

seit Monaten wird in regionalen und überregionalen Medien über das überwiegend von rumänischen Menschen bewohnte so genannte „Problemhaus“ in Duisburg-Rheinhausen als Musterbeispiel misslungener Integrations- und EU-Politik berichtet. Viel zu häufig wurden dabei einseitig die Missstände den Bewohnerinnen und Bewohnern angelastet und eine ausländerfeindliche Stimmung in Teilen der Bevölkerung bedient. Das alles erinnert erschreckend an die frühen neunziger Jahre; die Bilder von den tagelangen rassistischen Angriffen im August 1992 in Rostock-Lichtenhagen sind uns allen ebenso präsent wie die des mörderischen Brandanschlags von Solingen im Mai 1993.

In Duisburg und in vielen anderen Städten besteht dringender Handlungsbedarf: Alle Menschen, ob hier geboren oder

zugewandert, brauchen vernünftige Wohnungen, Bildung, Arbeit und eine Perspektive für ihr Leben. Die Sensibilisierung der Bevölkerung in Deutschland für Ursachen der Armutsmigration aus südosteuropäischen Ländern, aber auch konkrete Hilfen für die betroffenen Menschen sind wichtiger denn je. In Duisburg und anderswo stehen die Stadtverwaltungen und die Politik in der Verantwortung, aus den Schandtaten von Rostock und Solingen zu lernen und ihre grausame Wiederholung mit allen Mitteln zu verhindern.

Bei allen Schwierigkeiten: Es darf kein einziger Mensch bedroht oder mit Gewalt konfrontiert werden!

Nie wieder sollen in Deutschland Kinder, Jugendliche, alte Menschen, Frauen und Männer Angst vor Brandanschlägen oder einem Lynchmob haben müssen. Finden wir gemeinsam einen friedlichen Weg zu einem respektvollen Miteinander! Lösen wir gemeinsam die anstehenden Aufgaben in unserer Gesellschaft!

Herzlichst, Ihr

Br. Mathias 2

weitere ErstunterzeichnerInnen:

Julia von Lindern, fiftyfifty-Sozialarbeiterin

Hubert Ostendorf, fiftyfifty-Herausgeber

Katharina Mayer, Professorin für Fotografie, Künstlerin

Ingrid Bachér, Schriftstellerin

(Bitte diesen Aufruf unterschreiben per Zustimmungsmail an info@fiftyfifty-galerie.de, per Post an *fiftyfifty*, Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf. Bitte weiterleiten und posten. www.fiftyfifty.de)

Spenden für die fiftyfifty-Roma-Hilfe "east west" bitte auf das Konto: asphalt e. V./fiftyfifty, Postbank Essen (BLZ 360 100 43), Konto 539661431.

04 Verkäufer, Kummerkasten, Stadtführer
Armin, Sammy und das Leben auf der Straße

05 Zwischenruf: Kranke Schweine in der U-Bahn
oder 377 Wörter, bei denen die US-Geheimdienste Terror wittern

07 „Wir fordern Taten statt Worte“
Schriftsteller und Künstler appellieren gegen Rechtsextremismus

10 Was heißt Nächstenliebe?
In seinem Gastbeitrag spannt Heiner Geißler einen Bogen vom barmherzigen Samariter aus der Bibel bis zu einer solidarischen Gesundheits- und Rentenpolitik.

14 Pflaster auf der Wunde
20 Jahre Tafeln in Deutschland: Kein Grund zum Feiern

18 Mit Pinseln, Dosen und Schablonen
Erstmals in Düsseldorf: Das 40° Urban Art Festival

Außerdem

03 familienalbum, skott **08** marktplatz **09** bild einer ausstellung **16** splitter **20** kultur, literatur **22** schreibweisen, underdog **23** echo, zahl, fundstück, impressum
Beilage: 8 Seiten – Jugendliche machen *fiftyfifty*

Zum Teil abweichende Themen auf einigen Seiten unserer Lokalausgaben.

Copy me, folge mir

Neue Edition für *fiftyfifty* von Rosemarie Trockel

Bestellung:
fiftyfifty.de oder
0211 9216284
(nur noch 12 Abzüge
erhältlich)

Rosemarie Trockel ist „die wohl wichtigste Künstlerin der Gegenwart“ - behauptet jedenfalls das *manager magazin*, das die 1952 in Schwerte Geborene auf Nummer drei der Welt listet - nach Gerhard Richter und Bruce Nauman. Die Professorin an der Düsseldorfer Akademie mit Wohnsitz in Köln ist in ihrem Schaffen vielseitig wie kaum eine andere. Ob Zeichnungen, Bilder, Videos, Skulpturen oder Objekte - Rosemarie Trockel ist mit nahezu allen Medien vertraut. Ihre oft komplexen Werke wurden weltweit in zahlreichen Ausstellungen gezeigt, sind in bedeutenden Museen und Sammlungen vertreten und werden zu Höchstpreisen gehandelt. Inhaltlich entwickelt Trockel in ihrer Kunst eine spezifische Sicht aus der Frauen-Perspektive, bei der gesellschaftlich wie kulturell tradierte Symbole und Titel (etwa „Menopause“) verwendet und interpretiert werden. Ab Mitte der 80er Jahre konzipiert Trockel ihre berühmten „Strickbilder“. Mit dem Material „Wolle“ wählt sie bewusst ein Medium, das mit Frauenarbeit in Verbindung gebracht wird. Auch Herdplatten spielen auf negative Klischees an. Später verwendet Trockel das Material Wolle in ihren Videos oder übernimmt Anspielungen darauf in ihrem grafischen Werk, wie bei der ersten Benefizarbeit für *fiftyfifty* mit dem Titel

„Junger Mönch“, ein bearbeitetes Jugendfoto des Franziskaners Bruder Matthäus Werner, das virtuell entlang eines Fadenkreuzes zerschnitten und anschließend am Computer wie mit Wolle wieder zusammengenäht wurde. „Junger Mönch“ nimmt vom Titel her Bezug auf ein historisches Bild von Lucas Cranach aus dem Jahr 1528, das den Reformator Martin Luther zeigt. So wie Luthers Thesen die Verhältnisse seiner Zeit anprangerten, was bekanntermaßen zur Spaltung der Kirche führte, so konfrontiert Bruder Matthäus seine heutigen Zeitgenossen mit der sozialen Ungerechtigkeit, so könnte man interpretieren. Trockels aktuelle zweite Edition für unsere Obdachlosenhilfe verfremdet erneut ein altes Foto von Bruder Matthäus. Es rückt die Augen ins Zentrum der Betrachter - der Rest des Gesichtes verschwindet hinter einem imaginären Blitz. Der Titel „Copy Me“ wirkt wie eine Aufforderung, dem Engagement des Ordensmannes zu folgen, es zu kopieren. Gute Idee. **ff**

Hubert Ostendorf



Rosemarie Trockel: Copy Me, 2013
Offsetdruck im Andruckverfahren auf Profigloss
48 x 40 cm
Auflage: 30 + 5 AP
Verso von Hand nummeriert und signiert
je 1.400 Euro
für die Obdachlosenhilfe



www.berndt.kott.de

Verkäufer, Kummerkasten, Stadtführer

fiftyfifty-Verkäufer Armin ist ein wichtiger Ansprechpartner auf der Straße



Sein treuester Freund aber ist Sammy, ein kleiner Mischlingswelpe, der verschlafen auf einer Decke liegt, während Herrchen seiner Arbeit nachgeht.

„Wenn du mich noch einmal siezt, dann lassen wir das am besten gleich mit dem Gespräch“. Das waren Armins erste Worte an mich, während unseres kurzen Telefonats zwecks Terminabsprache. Schnell einigten wir uns also aufs „du“. Als ich Armin ein paar Tage später in der Altstadt an seinem Arbeitsplatz besuche, kommt er lächelnd auf mich zu und begrüßt mich mit einem festen Händedruck. Ganz in der Nähe des Düsseldorfer Kom(m)ödchens verkauft er jeden Tag die *fiftyfifty*. Dabei steht er nicht etwa unauffällig am Straßenrand sondern mitten auf der Straße. Den vorbeigehenden Passanten hält er ohne Scheu die Zeitung hin und wünscht jedem, auch denen, die keine seiner Zeitungen kaufen möchten, einen schönen Tag. Manchmal erzählt er auch einen seiner vielen Witze oder davon, dass er einmal bei der Fußballweltmeisterschaft der Obdachlosen mitgekickt hat oder auf so manch einer Feier den Discjockey gibt. Manchmal ist er auch einfach nur Kummerkasten. Und neuerdings arbeitet er als Stadtführer in einem neuen *fiftyfifty*-Projekt und zeigt Interessierten die Stellen und Plätze, an denen Ausgegrenzte sich aufhalten oder Hilfe erhalten. Seine Stadt aus einer anderen Perspektive, sozusagen. (Info: 01795694717)

Armins freundliche Art erreicht die Leute, eine Frau stoppt kurz und wirft ein paar Münzen in den Becher in seiner linken Hand, bevor sie dann, ohne sich eine Zeitung zu nehmen, weiter geht. (Was, nebenbei gesagt, nicht im Sinne des Erfinders ist. Denn es geht ja bei *fiftyfifty* nicht um Almosen sondern um ein Entgelt für Arbeit und darum, redaktionelle Inhalte zu verbreiten. Armin freut sich aber natürlich dennoch über die Spende.)

So offen wie heute war Armin aber nicht immer, erzählt er. Anfangs sei es ganz schön hart gewesen, mit der Ablehnung zurechtzukommen. Stundenlang in der Fußgängerzone zu stehen, ohne eine einzige Zeitung zu verkaufen und sich dann auch noch sagen lassen zu müssen, man solle doch arbeiten gehen – „eine Unverschämtheit“, findet Armin. Denn der Verkauf des Magazins ist seine Arbeit, damit verdient er das nötige Geld, um am Ende des Tages einkaufen zu gehen.

Gelernt hat Armin aber einen „bürgerlichen“ Beruf. Seine erste Ausbildung macht er als Sattler, oder wie man heute sagt, Auto-Möbel-Polsterer. Eine Anstellung findet er in diesem Beruf aber nie, daher arbeitet er zunächst ein paar Monate als Maschinenhelfer. Danach

geht er in Oberstdorf in eine Kochlehre. Zu viel Landidylle, zu viel Heimweh und zu wenig Arbeit ziehen den jungen Mann aber recht schnell wieder zurück ins Rheinland. Um irgendwie ein bisschen Geld zu verdienen, fängt Armin als Schausteller an und zieht von Rummel zu Rummel, bis er in Ingolstadt ankommt, wo er seine erste Freundin und die spätere Mutter seines ersten Sohnes kennen lernt. Armin bekommt später noch eine Tochter mit einer anderen Frau, von der er mittlerweile auch wieder getrennt ist.

In Ingolstadt führt Armin ein recht geordnetes Leben, arbeitet vier Jahre lang in der Autoproduktion, bis schließlich seine Beziehung zerbricht und sein Job gekündigt wird. Danach zieht es ihn wieder zurück ins Rheinland. Dort wartet aber nicht wie erhofft das alte Leben mit einer neuen Anstellung auf ihn, sondern die Plattenzeit, wie das Leben auf der Straße in der Szenesprache genannt wird. Ohne Dach über dem Kopf, mit einem Schlafsack auf der Straße leben. Denn ohne Arbeit keine Wohnung und ohne festen Wohnsitz keine Arbeit - ein Teufelskreis. Geld verdient Armin daher nun bettelnd in der Fußgängerzone. Aber

Stundenlang in der Fußgängerzone zu stehen,
ohne eine einzige Zeitung zu verkaufen und sich
dann auch noch sagen lassen zu müssen,
man solle doch arbeiten gehen –
„eine Unverschämtheit“, findet Armin.

als eines Tages seine Eltern, die bis dahin nichts von Armins Leben auf der Straße wissen, zufällig an ihm vorbei gehen und ihn betteln sehen, fasst er einen Entschluss: Dieses Bild will er ihnen nie mehr bieten. In dieser Zeit erzählt ihm ein Freund von *fiftyfifty*, mit der er sich ein bisschen Geld dazu zu verdienen könne. Denn dreihundertfünfundachtzig Euro Hartz IV reichen kaum zum Leben. Armin informiert sich und beginnt mit dem Verkauf unserer Straßenzeitung. So muss er nun immerhin nicht mehr betteln.

An das Leben auf der Straße hat sich Armin beinahe ein bisschen gewöhnt, auch wenn er mittlerweile zumindest zum Schlafen zu einer Bekannten gehen kann. Einer seiner wenigen verbliebenen Kontakte. Sein treuester Freund aber ist Sammy, ein kleiner Mischlingswelpe, der verschlafen auf einer Decke liegt, während Herrchen seiner Arbeit nachgeht.

Für die Zukunft wünscht sich Armin wieder mehr Struktur in seinem Leben, plant den Umzug in eine eigene Wohnung und sucht vor allem eine feste Arbeitsstelle, am liebsten als Koch. Ein Sechser im Lotto wäre auch nicht schlecht. Aber wirklich zufrieden sei man wahrscheinlich eh nie. Mit einem Augenzwinkern verabschiedet sich Armin und geht wieder an die Arbeit, der Hund will schließlich am Abend sein Futter haben. Und das kostet nun mal Geld. **ff**

Hannah Radke

zwischenruf

von olaf cless

Kranke Schweine in der U-Bahn

Wer vom *U.S. Department of Homeland Security* spricht oder schreibt, abgekürzt *DHS*, macht sich schon mal automatisch verdächtig. Denn auf ihre Liste von 377 Schlüsselbegriffen, nach denen die Riesenbehörde die gesamte Kommunikation durchkämmt, hat sie auch gleich ihren eigenen Namen gesetzt. Je mehr die Leute also von ihr reden, desto größer wird der Überwachungsbedarf und desto mehr Geld braucht das Ministerium – ein schönes bürokratisches Perpetuum Mobile. Dass die Buchstaben *DHS* bei den freundschaftlich mitabgehörten Deutschen – nähere Auskünfte erteilen ihnen vielleicht Frau Merkel und ihr Kammerjäger Ronald Pofalla – auch für so ehrbare Vereinigungen wie die *Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V.*, die *Deutsche Herzstiftung* und die *Deutsche Hörbehinderten-Selbsthilfe* stehen: umso besser, das müssen die amerikanischen Datensammler dann jeweils herausklamüsern, aber vielleicht hilft ihnen dabei ja unser BND. Der sollte die Kollegen unbedingt darauf hinweisen,

Abb.: J. Sauer/arthros.de



Hier tut eine dynamische Hüftkopfschraube (DHS) not – nicht zu verwechseln mit den lockeren Schrauben beim Department of Home Security (DHS).

dass *DHS* auch für *Dynamische Hüftkopfschraube* steht, was kein Bauteil für Sprengsätze ist, sondern bei Schenkelhalsfrakturen verwendet wird, aber nur wenn Philipp Mißfelder (CDU) es ausdrücklich erlaubt.

Was steht noch auf der Liste verdächtiger Wörter? Nun, es sind Begriffe wie *Selbstmordattentäter*, *Bombe*, *chemische Waffe* oder *Taliban*. Das ist sehr umsichtig, pflegen Terroristen einander doch gern Nachrichten zu senden wie: „Hallo Talibans, morgen geht die Bombe hoch, liebe Grüße Euer Selbstmordattentäter“. Und sollte irgendein liberaler Klugscheißer dem anderen mailen: „Wo bleiben denn nun die chemischen Waffen von Saddam?“, kann das bei der Homeland Security ebenfalls gleich gespeichert werden.

Aber damit nicht genug. Zu den 377 Wörtern unter besonderer Beobachtung gehören auch solche wie *U-Bahn*, *US-Konsulat*, *krank*, *hitzebeständig*, *Schwein*, *Rotes Kreuz*. Sie teilen also meinetwegen Ihrem Freund mit: „Sitze in der U-Bahn. Muss zum US-Konsulat wegen Reise. Schweinetemperaturen heute. Wieso kann Siemens einfach keine hitzebeständigen Bahnen bauen? Das macht einen krank. Ich glaub ich brauch das Rote Kreuz.“ Schon legt der *DHS*-Computer eine brisante Akte über Sie an. Sie haben sechs Richtige! Die Amis informieren Pullach, Pullach startet eine Observierung. Am Ende kann Frau Merkel oder ihr Kanzleramtschef, dessen Fresse man nun wirklich nicht mehr sehen und hören kann, der Öffentlichkeit mitteilen: Dank der US-Freunde konnte wieder ein Terroranschlag verhindert werden.

Das Team für Lebensqualität

Pflege- und Beratungs-
Team
Ralf Hansen

Bundesweit erster Qualitätsgeprüfter und zertifizierter ambulanter Pflegedienst nach:

- Krankenpflege
- Nachtpflege
- Kostenl. Beratungen

3 CERT
ZERTIFIZIERT
QUALITÄT
SICHERHEIT

Telefon.: 0211 - 600 5200
Gumbertstr. 91 - 40229 Düsseldorf

Klapperverbot für Wolfgang?

Seit 15 Jahren verkauft Wolfgang O. in der Krefelder City unsere Obdachlosenzeitung. Die Stadt hat ihm das Klappern mit einer kleinen Plastikgelddose verboten. In der Folge bat Wolfgang die *Rheinische Post* um Beistand. Diese publizierte nachfolgenden Artikel. Seitdem klappert Wolfgang wieder dezent mit seinem Geldgefäß, wird zurzeit nicht mehr behelligt – mal sehen, für wie lange.

Fast jeder Krefelder kennt diesen Mann: Wolfgang O.* steht seit Jahren schon nahezu jeden Werktag auf der prominentesten Einkaufsstraße der Krefelder Innenstadt. Der 64-Jährige ist sauber gekleidet, man sieht ihn nicht mit Bierdose, er spricht nicht aufdringlich. Nur durch das Klappern einer Kunststoffgelddose macht er bisweilen auf sich und seine Zeitung aufmerksam. Genau dieses Klappern will die Krefelder Stadtverwaltung ihm verbieten. Ein Mitarbeiter des Tiefbauamtes hat Wolfgang O. auf der Hochstraße gebeten, die Geräusche zu unterlassen.

Seit Ende April klappert Wolfgang O. nicht mehr, und fürchtet jetzt um seine Existenzgrundlage. „Bevor mir das Klappern verboten wurde, lag mein schlechtestes Tag bei einer verkauften Zeitung“, sagt O.. Seitdem er nicht mehr klappern darf, habe er an mittlerweile vier Tagen schon keinen einzigen Cent mehr eingenommen. „Ich muss also auf mich aufmerksam machen, um Einnahmen zu haben“, sagt der 64-Jährige. Er hat bereits eine Unterschriftenliste an die Geschäfte verteilt, die an seinen Standort angrenzen. „Sollten Sie sich durch meine Anwesenheit und durch mein Klappern nicht gestört fühlen, bitte ich Sie, das mit Stempel und Unterschrift zu bestätigen.“ Fünf Stempel finden sich auf dieser Liste: Von Kult, Schuhhaus Grüterich, Douglas, SWK und Bonita.

In einer Anfrage der *Rheinischen Post* teilte die Stadtverwaltung mit, dass es aus der Anliegenschaft rund um die betroffene Stelle regelmäßige Beschwerden über Straßenmusik gebe. Die städtischen Fachbereiche Tiefbau und Ordnung würden regelmäßig kontrollieren, ob sich

„Ich muss auf mich aufmerksam machen, um Einnahmen zu haben, denn Klappern gehört zum Geschäft.“

die Straßenmusiker und Bettler in der Stadt regelkonform verhalten. Dabei sei auch Wolfgang O. aufgefallen. Eine Krefelderin, die regelmäßig O.'s Zeitung kauft, schrieb auch Ordnungsdezernentin Beate Zielke an, um auf das Schicksal des Mannes mit der Klapperdose aufmerksam zu machen. Zielke schrieb zurück, dass Wolfgang O. „um Unterlassung der Geräusche gebeten und darauf hingewiesen wurde, dass der Verkauf der Zeitung eine Sondernutzung darstelle, die aufgrund der besonderen Umstände auch ohne Genehmigung geduldet wird“. Dieser Kompromiss beruhe jedoch auf gegenseitiger Rücksichtnahme, die durch das laute Klappern nicht gewährleistet ist. Sie habe für die persönliche Situation des Verkäufers „großes Mitgefühl“, schreibt Beate Zielke. Es gebe jedoch gewisse Regeln, die es einzuhalten gelte.

Die Zentrale von *fiftyfifty* in Düsseldorf stärkt O. den Rücken: „Wir geben unseren Verkäufern vor, dass sie nicht betteln sollen. Ob das Klappern mit einer Dose Betteln ist, das ist Auslegungssache.“ Über O. weiß man dort nur Gutes zu berichten: „Er ist seit Jahren bei uns, es gab nie auch nur eine einzige Beschwerde.“ Das Straßenmagazin wird von Bedürftigen für 1,90 Euro verkauft, 90 Cent davon dürfen sie behalten.

Wolfgang O. lebt in Düsseldorf, stammt gebürtig aus Hof in Bayern und hat eine lange Berufsbiografie: Er lernte Schaufenstergestal-



Foto: Silvia Riemann, BILD-Zeitung

Er lernte Schaufenstergestalter, wurde examinierter Krankenpfleger, startete ein nie beendetes BWL-Studium, landete in der Reisebranche mit einem eigenen Reisebüro und schließlich auf der Straße.

ter, wurde examinierter Krankenpfleger, startete ein nie beendetes BWL-Studium, landete in der Reisebranche mit einem eigenen Reisebüro und sei dann von einem Reiseunternehmer über den Tisch gezogen worden. Hinzu sei eine „teure Scheidung“ gekommen. „Und dann landet man da, wo ich jetzt bin: in Krefeld, als Straßenverkäufer.“ Dort will O. bleiben. „Hier habe ich meine Stammkunden.“ Er habe Kontakt zu vielen Krefeldern, manche sprächen ihn an, einige hätten sogar eine Akupunktur und eine Brille für ihn finanziert. Auch nach seinem Schlaganfall 2012 hätten ihm viele geholfen. Das ist der Grund, warum er jeden Tag mit der Bahn von Düsseldorf nach Krefeld kommt. Das Verkaufen der Straßenzeitung sei für ihn der Lebensunterhalt, sagt Wolfgang O. „Ich betrachte meinen *fiftyfifty*-Verkauf als normale Arbeit. Und diese Arbeit will ich weiter ausüben.“ **ff**

* Seinen richtigen Nachnamen will Wolfgang O. nicht nennen, da er ein Enkelkind in Bayern hat, das nicht wissen soll, was der Opa macht. / Nachdruck mit freundlicher Genehmigung von *rp-online*.

Keine Sondernutzung

(ff). Der Verkauf von Obdachlosenzeitungen ist *rechtlich* mit Betteln gleichgesetzt. Dafür ist, anders als die Stadt Krefeld behauptet, keine Sondernutzung notwendig. Betteln und also der Verkauf von Obdachlosenzeitungen gehört zum zulässigen Gemeingebrauch der Straße. Wir von *fiftyfifty* haben es schon immer so gesehen: Die Straße ist für Alle da.

Taten statt Worte ...

... fordern Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler, die sich in einem einig sind, dass es Zeit wird, hart vorzugehen gegen den rechtsextremistischen Untergrund, wie er bei Aufdeckung der NSU-Morde sichtbar wurde. Leider wird viel zu viel geschwiegen in diesem Land. Initiiert wurde dieser Aufruf von Ingrid Bachér, Schriftstellerin, ehem. PEN-Präsidentin, Günter Kunert, Präsident des PEN-Zentrums deutschsprachiger Autoren im Ausland und Hajo Jahn, Vorsitzender der Else-Lasker-Schüler-Gesellschaft. Unterzeichnet u.a. von Hans Christoph Buch, Ralph Giordano, Ingo Schulze, Günther Uecker, Udo Lindenberg, Freya Klier, Hannelore Hoger, den Toten Hosen, Fritz Pleitgen, Prof. Wulf Herzogenrath, Akademie der Künste, Dr. Walter Rothschild, Landesrabbiner von Berlin, Berndt A. Skott, Karikaturist, Prof. Katharina Mayer, Künstlerin, Bruder Matthäus Werner, Franziskaner, und Hubert Ostendorf von fiftyfifty - bisher über hundert Unterzeichner. Im Herbst wird ein zweiter Aufruf veröffentlicht. Dieser Aufruf ging auch an die im Bundestag vertretenen Parteien.

Nun beruhigt sich jede Aufregung wieder, die es zeitweise gab, als die zehn Morde der rechtsextremistischen NSU-Gruppe bekannt wurden und damit auch der Skandal, dass über mehr als ein Jahrzehnt ihre Taten gedeckt und begünstigt wurden durch ein Netzwerk von Sympathisanten, auch in den staatlichen Behörden. Der NSU-Prozess läuft und wird noch vom Interesse der Medien begleitet. Anklagen gegen jene, die über Jahre Hinweise nicht aufnahmen oder Spuren verwischten, sind nicht erfolgt. Der Referatsleiter des Bundesverfassungsschutzes, der unmittelbar nach Bekanntwerden der Selbstmorde der beiden Täter Ordner mit Informationen über Neonazis in Thüringen hatte schreddern lassen, wurde ins Bundespräsidialamt versetzt. Er ist jetzt zuständig für Ehrenaufgaben des Bundespräsidenten. Auskunft braucht er nicht zu geben, da ihn noch immer das Schweigegebot des Geheimdienstes bindet. Es gibt Hinweise auf andere Taten der NSU-Gruppe, ohne dass Nachforschungen eingeleitet wurden. Offensichtlich liegt es nicht im dringenden Interesse unseres Staates, gegen das Anwachsen der rechtsextremen Szene koordiniert effektiv vorzugehen. Jeder nicht zu übersehende Angriff Rechtsradikaler, sei es in Hoyerswerda, Rostock, Mölln, Solingen oder Overath, um nur wenige der namhaft gewordenen zu nennen, wurde als Einzelfall beklagt - wie nun auch die Ungeheuerlichkeit der zehn Morde. Vereinzelung schwächt ab. Dabei wäre es notwendig, all diese Taten im Zusammenhang zu sehen und zugleich auch in Verbindung mit den statistisch erhobenen neuen Daten über die zunehmende Gewaltbereitschaft vieler Menschen unseres Landes.

Es gibt viele Fragen, warum diese Taten möglich waren und warum so wenig Analysen und keine nachhaltige Empörung, und warum jene, die Neonazis offenkundig deckten, unbehelligt blieben. Und warum geschieht nichts gegen die einschüchternde Macht Rechtsradikaler in einzelnen „Ausländer freien“-Gemeinden Deutschlands und wie weit ist fundamentalistisches deutschnationales Denken verbreitet und warum? Ist es ein Erbe aus der Zeit als wir an „Ein Volk, ein Reich, ein Führer“ fanatisch festhielten - oder ist diese Haltung neu erstanden und was hat dies

für Folgen für unsere Politik? Die Nazi-Ideologie ist bei uns keine Randerscheinung im Spektrum der Ideologien. Sie ist tief verwurzelt in unserer Geschichte und zählt für viele zur Familiengeschichte, die man duldet. Das haben wir gerade jetzt wieder erfahren.

„Taten statt Worte“ hieß das Programm der NSU-Mörder. Wortreich reagierten unsere führenden Politiker. Offizielle Gedenkfeiern und Entschuldigungen wurden den Familien der Opfer nachträglich zugestanden, die Jahre lang selber als Täter verdächtigt wurden. Doch in den 127 Seiten des Regierungsprogramms der großen regierenden Volkspartei zur Wahl 2013 findet sich kein Wort über das Geschehen. Die Rechtsextremismus-Datei, die angelegt wurde, wird erwähnt - und dann an anderer Stelle, dass man weder Rechts- noch Linksextremisten dulden werde, genauso wenig wie gewaltbereite Islamisten. Das ist nicht falsch aber nicht genug, misst man es an unserer Situation, unserer Geschichte und den vollmundigen Versprechungen bei den Gedenkfeiern. Wir erwarten anderes von den Vertretern unseres Staates, Erkenntnisse der Verflechtungen und Taten, die zu ihrer Auflösung führen.

Es gibt viele Gedenkstätten und Denkmäler, die an unsere nationalsozialistischen Massenmorde erinnern. Sie sollen uns zum Nachdenken veranlassen und dies Denken sollte zu Taten führen, die neue Morde verhindern. Das fordern wir von der jetzigen, wie von der kommenden Regierung. Wir wollen anregen, dass diese Zumatungen der Vertuschung, des Verschweigens und des Hinhaltens nicht länger gleichgültig hingenommen werden, sondern dass der Widerstand dagegen endlich sich deutlich zeigt. Wer keinen Rechtsradikalismus will, muss tätig werden, bevor wir sonst später wieder bedauernd Gedenksteine errichten müssen für Menschen, deren Tod wir nicht verhindert haben.

Alle UnterstützerInnen und Möglichkeit zum Unterzeichnen des Aufrufes: <http://else-lasker-schueler-gesellschaft.de/>

Die rechte Brut und der Verfassungsschutz: Karikatur von Berndt A. Skott (tätig u. a. für das Handelsblatt und – ehrenamtlich - für fiftyfifty). Weitere Zeichnungen auch anderer Urheber in: „Deutschkunde – Karikaturen gegen rechte Gewalt“, edition fiftyfifty. Infos: fiftyfifty.de



AUTO SERVICE CENTER SUCKEL

Unser Dienstleistungsangebot

- KFZ Reparaturen aller Art
- Unfallschadenbeseitigung
- Karosserie- und Lackierarbeiten
- TÜV/AU im Hause
- KFZ-Fahrzeugpflege und -Polierung
- KFZ-Fahrzeugaufbereitung
- Reifenservice inkl. Saisonelagerung

Meisterbetrieb der
Kfz-Werstatt
Neu- und Gebrauchtfahrzeuge
zu attraktiven Preisen

Eikerather Straße 129
40229 Düsseldorf
Telefon: (0211) 175 67 37
Fax: (0211) 175 67 38

Heinzelmannchen

2004

Für
Alt und Jung

Haarputz? Einkauf? Wäsche reinigen? Pflanzen versorgen?
Kinder betreuen? Haustiere betreuen?
Wird erledigt.

Gumbertstr. 91- 40229 Düsseldorf
Tel.: 0211/600 2000 • Fax: 0211/600 2449

KUS

**Kfz-Sachverständigen-
und Ing. -Büro Renken**

Mobil: 0178 – 163 68 82

Im Auftrag der KfzV

- Hauptuntersuchungen
- Änderungsabnahmen
- Oldtimergutachten
- Gas-System-
Einbauprüfungen
- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertung
- Gasprüfungen (DVGW 607)
- UVV-Prüfungen
- Arbeitssicherheit



KLASSIK IM KINO

Liveübertragung aus dem Bolshoi-Theater in Moskau:

SPARTAKUS
Sonntag, den 20. Oktober 2013
 um 17.00 Uhr

UFA-PALAST
 am HBF, Worringer Str. 142 | Weitere Informationen unter
 Tel.: 0211/630 67 01 | www.ufa-duesseldorf.de

MICHAEL ROTH
 Rechtsanwalt

Fachanwalt für Arbeitsrecht
Fachanwalt für Sozialrecht

Kühlwetter Str. 49 Tel.: 0211/62 60 44
 40239 Düsseldorf Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de

Herzwerk  **Deutsches Rotes Kreuz**
 Aktiv gegen Armut im Alter

Herzwerk hilft!
 Kennen Sie Menschen, die Hilfe brauchen?

Melden Sie sich!
 Wir helfen. Schnell, diskret und unbürokratisch.

Tel. 0211 2299-2000 www.herzwerk-duesseldorf.de

Aikido
 Harmonischer Weg der Lebensenergie
 Training für Erwachsene und Kinder



Aikido Netzwerk
 Forum für Bewegung und Kreativität

Am Krahnap 13, 40229 Düsseldorf - Eller
www.aikido-net.de, info@aikido-net.de, 0211-75849450

Guter Schulabschluss = bessere berufliche Chancen
 Das wünschen sich auch Sarah K. und ihre Freunde.

Sind sie bereit, Mädchen / jungen Frauen in unseren Wohngruppen und Kindern in ihren Familien ehrenamtlich **Nachhilfe-Unterricht** zu erteilen? Z.B. einmal wöchentlich je 1-2 Stunden (auch abends oder am Wochenende möglich).



Wir beraten und begleiten Sie
 Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96 - 186
 40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67



SKFM
 SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER e.V.



BERATUNG UND SCHUTZ IN MIETANGELEGENHEITEN



Oststraße 47
 Tel. 0211 16996-0

DMB
 Deutscher Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de



WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

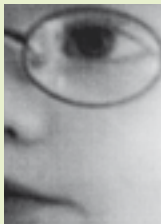
Geschäftsstelle Clara-Vahrenholz-Tierheim
 Fürstenwall 146 Rüdigerstraße 1
 40217 Düsseldorf 40472 Düsseldorf
 Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:
 (Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
 Kto.-Nr. 1040 930 (BLZ 301 502 00) Kto.-Nr. 19 068 758 (BLZ 300 501 10)

TausendundeinBuch
 Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.
 Lassen Sie sich beraten.
 Wir finden für Sie das passende Buch.



TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
 Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675

Der perfekte Ort

Eine Installation von Christo im Gasometer Oberhausen

Spätestens mit der Verhüllung des Reichstages in Berlin 1995 hat Christo die Herzen der Deutschen erobert. Indem er über den Bau ein Gewebe mit einer reflektierenden Oberfläche legte, schuf Christo eine Skulptur mitten in der Stadtlandschaft, geschichtsträchtig noch dazu, Ausdruck für einen politischen und gesellschaftlichen Neubeginn. Die ästhetischen Ereignisse, die Faltenwürfe und das Glitzernde der Materie verwandelten den Reichstag in einen mystischen Ort. Aber schon der Aufbau durch hunderte Helfer glich einer künstlerischen Aktion unter der enthusiastischen Regie von Christo, der, gemeinsam mit seiner Frau Jeanne-Claude (die 2009 gestorben ist), seine Projekte über Jahrzehnte vorantreibt und selbst u.a. über den Verkauf von Entwurfszeichnungen finanziert. Schon davor hatte Christo riesige Vorhänge zwischen Felsen gespannt oder ganze Inseln mit Schirmen bedeckt - seine Projekte erinnern an Naturschauspiele, sie arbeiten geologische oder kulturelle Zusammenhänge heraus und sensibilisieren für ökologische Fragen. Sie sind spektakuläre Besucherattraktionen mit Tiefgang, realisiert auf Zeit.

Nun war Christo, der 1935 als Christo Javacheff in Bulgarien geboren wurde und in New York lebt, wieder in Deutschland tätig, sogar zum zweiten Mal im Gasometer in Oberhausen. Bereits 1999 hat er dort die Installation „The Wall“ gezeigt, bei der 13.000 Ölfässer im Inneren des ehemaligen Gasspeichers aufeinander getürmt waren. Die aktuelle Arbeit „The Big Air Package“ wirkt wie das Gegenteil, sie zeigt sozusagen die Entleerung des Gasometers und erfasst doch seinen Innenraum.



Christo, Big Air Package, 2013, Installationsansicht Gasometer Oberhausen, © Christo, Foto: Wolfgang Volz, courtesy Gasometer Oberhausen

Christo schließt an frühere Verwirklichungen nach dem gleichen Prinzip aus den Jahren 1966 bis 1968 an: Er umfängt einen reinen Luftraum, ja, „verpackt“ diesen. Im Gasometer nun ragt ein lichtdurchlässiges Gewebe 90 m in die Höhe. Gehalten durch einen konstanten Luftdruck, ist die Hülle vom Publikum über Schleusen begehbar. Das Gewebe wird durch Taue in Form gehalten. Oben ist der Himmel zu sehen, wobei die Helligkeit durch Strahler unterstützt wird. Draußen, vor dem Gasometer, aber auch im Foyer ist es zugig, wirkt die Umgebung rau. Im Inneren der Hülle herrscht hingegen vollkommene Ruhe. Das „Big Air Package“ thematisiert Geborgenheit. Angekündigt wird ein quasi überirdischer Licht-

raum. Aber fehlt hier nicht doch die Aura und Spiritualität des Erhabenen, die „echte“ Kathedralen auszeichnet? Vielleicht ist dies einfach eine Frage des rechten Zeitpunktes und der eigenen Gelassenheit, sich hier hinzusetzen und alle Zeit der Welt zu vergessen: Unser Verhalten in diesem weißen Raum trägt zum Kunsterlebnis bei. ff

Thomas Hirsch

Christo - Big Air Package, bis 30. Dezember im Gasometer Oberhausen, Di-So 10-18 Uhr, www.gasometer.de



Jan de Vries

Systemischer Coach und Supervisor



- Persönlichkeits-Entwicklung
- Karriere-Entwicklung
- Team-Entwicklung
- Unternehmens-Entwicklung (KMU)

Fürstenplatz 5
40215 Düsseldorf
Telefon 0211 - 37 21 62
jan.de-vries@t-online.de

www.jan-de-vries.de

INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR



www.wtk-waermetechnik.de

Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950



Was heißt Nächstenliebe?

Gastbeitrag von Bundesminister a.D. Dr. Heiner Geißler



Foto: Katharina Mayer

Die Botschaft der Nächstenliebe ist die Grundlage der Zivilisation. Doch sie wird missverstanden und lächerlich gemacht. In Leitartikeln in den Wirtschaftsteilen der großen Zeitungen wird gefragt, was Nächstenliebe und Solidarität in einer modernen globalen Welt zu suchen hätten. Vor 2000 Jahren schon stellte ein Pharisäer dem, wie die FDP sagen würde, Gutmenschen Jesus die Frage: Sag mal, Rabbi, wer ist denn der Nächste? Jesus gab bekanntlich keine direkte Antwort, sondern erzählte eine Geschichte aus dem Wadi el-Kelt, von der Aduminsteige, der Blutsteige, einem für Mord und Totschlag berüchtigten Flusstal, das sich herabzieht von Jerusalem nach Jericho: Ein Jude wird dort überfallen, blutig geschlagen, ausgeraubt und bleibt am Weg liegen. Der Priester, der vorbeikommt, geht weiter, genauso der Levit. Aber dann kommt der Mann aus Samaria. In den Augen der Juden ein Ungläubiger, ein Apostat, und dieser Abweichler, so würden wir heute sagen, versorgt den Verletzten, bringt ihn ins nächste Hotel und gibt dem Wirt sogar Geld, damit der sich weiter um ihn kümmert. Nachdem er das erzählt hatte, stellte Jesus die Gegenfrage. Wir denken ja, der Verletzte sei der Nächste, aber Jesus fragte den Pharisäer etwas ganz anderes, nämlich wer von den dreien der Nächste für den Überfallenen gewesen sei, der Priester, der Levit oder der Samariter.

Darauf blieb dem Pharisäer nichts übrig, als zu antworten: Der Mann aus Samaria.

Was bedeutet diese Geschichte? Ich, wir alle sind die Nächsten für diejenigen, die in Not sind. Ich muss nicht die ganze Welt lieben von Kamtschatka bis zum Südpol, möglichst viele, damit es auch möglichst unverbindlich wird. Ich muss auch nicht den Silvio Berlusconi lieben oder George W. Bush. Mir wird schlecht schon bei dem Gedanken, ich müsste ohne Ausnahme alle Mitglieder der CDU/CSU-Bundestagsfraktion in Berlin lieben oder gar diejenigen der SPD. Die Nächstenliebe oder modern gesprochen die Solidarität ist keine Gefühlsduselei, keine platonische Angelegenheit, nichts, das mit seelischem Wohlbefinden zu tun hat, eben kein Gutmenschentum. Nächstenliebe ist eine Pflicht. Man muss demjenigen helfen, der in Not ist. Ohne Einschränkung, ohne Alternative. Das kann unter Umständen auch der Feind sein. Das ist in Wahrheit die Bedeutung der so verspotteten Feindesliebe. Sie ist eine realisierbare Utopie, und sie scheitert nicht an einer rein quantitativen Unmöglichkeit, ihr zu entsprechen. Denn wer nicht in Not ist, dem muss man nicht helfen. Dies ist der Raum für Eigeninitiative, Eigenverantwortung, für private Kompetenz bei den Risiken des Lebens. Aber man täusche sich nicht.



Foto: Katharina Mayer

Die Not in Deutschland ist zwar eine andere als in Bangladesch, doch auch hier steht sie vor der Haustür. Schon die Kosten einer mittel-schweren Krankheit kann ein einzelner nicht mehr aufbringen, auch wenn er gut verdient. Deswegen bleibt die solidarische Grund-sicherung, auch und gerade im Gesundheitswesen, die Grundlage jeder

„Nächstenliebe ist eine Pflicht. Man muss demjenigen helfen, der in Not ist. Ohne Einschränkung, ohne Alternative.“

Zivilisation. Man kann ein Volk von 82 Millionen nicht zur Absicherung der Grundrisiken auf den Kapitalmarkt verfrachten. Die private Versicherung hat ihren Sinn in ergänzenden Leistungen. In der Rentenversicherung bietet sich ebenfalls nur eine solidarische Lösung an, gerade wegen des demographischen Wandels. Man kann es machen wie in der Schweiz, wo alle ab einem bestimmten Alter Versicherungsbeiträge bezahlen müssen, oder wie in Schweden, wo die Rente über die progressive Einkommenssteuer finanziert wird. Das beste ethische Konzept haben in der Rentenversicherung die Schweizer. Alle zahlen von allem für alle: der Millionär von seinen Kapitaleinkünften, der Gemeinderat von seinen Sitzungsgeldern, der Arbeitnehmer vom Lohn. Die Beitragssätze sind niedrig, die Renten hoch, das System ist finanzierbar, denn das Modell realisiert den plausiblen biblischen Grundsatz, dass die wirtschaftlich Stärkeren zur Solidarität mehr beitragen müssen als die wirtschaftlich Schwächeren. Diese ethisch begründete Solidaritätspolitik ist ökonomisch unschlagbar und allen anderen Finanzierungssystemen überlegen. Eine humane, ökologisch nachhaltige zukünftige Weltwirtschafts- und Friedensordnung kann von der Utopie zur Realität werden, wenn sie auf diesen ethischen Fundamenten aufgebaut wird: dem uneingeschränkten Schutz jedes, aber auch wirklich jedes Menschen, der dienenden Funktion des Kapitals, der Pflicht, denen zu helfen, die in Not sind, wobei die Stärkeren mehr beitragen müssen als die Schwächeren. Dieses ethische Konzept hat den weiteren Vorteil, dass es konsensfähig ist über ethnische, religiöse, nationale Grenzen hinweg.

DR. HEINER GEISSLER ...

... geboren am 3. März 1930, verheiratet, 3 Kinder. Bekennender Katholik. Studium der Rechtswissenschaften. 1960 Promotion. Zunächst berufliche Tätigkeit als Richter. 1965 erstmals in den Deutschen Bundestag gewählt, von 1980 – 2002 erneut – als direkt gewählter Abgeordneter. 1967 – 1977 Minister für Soziales, Jugend, Gesundheit und Sport des Landes Rheinland Pfalz. 1982 – 1985 Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit. 1977 – 1989 Generalsekretär der CDU. Von 1989 – 2000 Mitglied des Bundesvorstandes der CDU. Heiner Geißler ist Bestseller-Autor (u.a. 1976: „Die neue Soziale Frage“, 1986: „Abschied von der Männergesellschaft“, 2000: „Wo ist Gott? Gespräche mit der nächsten Generation“, 2003: „Was würde Jesus heute sagen? Die politische Botschaft des Evangeliums“). Heiner Geißler ist auch ein bekannter Gleitschirmflieger, Bergsteiger und Kletterer. Aufsehen erregte er zuletzt als Schlichter im Protest um den Großbahnhof „Stuttgart 21“. Vielfache Auszeichnungen, z. B. Bundesverdienstkreuz.



Foto: Eva Freude/flickr

Fotohinweis

Die Fotos für diese Titelgeschichte stammen aus der noch nicht vollendeten Serie „Nächstenliebe“ von Katharina Mayer. Die 1958 Geborene hat bei Bernd und Hilla Becher sowie Nan Hoover studiert und ist nun selbst Professorin für Fotokunst.



Totale Ökonomisierung der Gesellschaft

Nach wie vor werden Menschen wegen ihrer Hautfarbe, Rasse oder Religion geächtet (...). Doch es sind neue Verletzungen der Menschenwürde aufgekommen. In England erhalten Menschen, die älter sind als achtzig Jahre, keine Bypass-Operation, kein künstliches Hüftgelenk, und sie werden nicht zur Dialyse zugelassen. Es sei denn, sie haben genug Geld, um diese medizinischen Leistungen aus der eigenen Tasche zu bezahlen. In den Vereinigten Staaten ist die Lage noch katastrophaler. 45 Millionen Amerikaner haben keine Krankenversicherung (...). Eine Zwei-Klassen-Medizin gibt es inzwischen auch in Deutschland. Die Wohlhabenden unseres Volks haben sich zu einem Club zusammengeschlossen und versichern sich gegenseitig. Das sind die Privatversicherten. Die Ärmeren, und das sind die meisten, sind in der gesetzlichen Krankenversicherung zusammengeschlossen und versichern sich ebenfalls gegenseitig. Die Finanzierung der gesetzlichen Krankenversicherung kann aber nicht funktionieren, weil ihr das Geld der Wohlhabenden fehlt. So wird die Gesellschaft bewusst in zwei Teile gespalten. Es ist eine neue Kategorie der Verletzung der Menschenwürde entstanden: arm, krank und alt. Der Mensch wird zum Kostenfaktor. (...) Wir sind die Zeitzeugen einer durchgehenden Ökonomisierung der gesamten Gesellschaft, vor allem im Gesundheits- und Bildungswesen. Natürlich kann man überall effektiver arbeiten, und Bildung und Gesundheit müssen bezahlt werden. Wir brauchen aber für beide Bereiche nicht weniger, sondern mehr Geld. Dies ist jedoch kein grundsätzliches Problem, denn es gibt, wie wir wissen, auf der Erde Geld wie Heu - es ist nur falsch verteilt. Es breitet sich in unserer Gesellschaft eine seelische Hornhautmentalität aus, die die Menschen unempfindlich macht für die wirklichen Nöte ihrer Mitmenschen. Die Verrohung der politischen Klassen, auch der Parteien, wird immer stärker und führt zu gewaltigen Fehlern, vor allem in der Sozial-, Arbeitsmarkt- und Gesundheitspolitik. Bei Hartz IV liegt der Fehler nicht in der Zusammenlegung von Sozialhilfe und Arbeitslosenhilfe. Diese Entscheidung war unter fiskalischen Gesichtspunkten richtig, sie war aber, wenn man so will, philosophisch und menschlich falsch. Der 50-jährige Opel-Arbeiter in Bochum, der wegen der ins Schleudern geratenen Konzernmutter General Motors arbeitslos geworden ist, hat 35 Jahre Steuern und Beiträge

bezahlt, Kinder großgezogen und eine gute Arbeit in seiner Firma abgeliefert. Er wird nach einem Jahr Arbeitslosengeldbezug auf den untersten Level der Sozialleiter geschoben. Er wird zum Fürsorgeempfänger gemacht. Das Geld bekommt er erst, wenn er vorher fast alles versilbert hat, was er für sich und seine Familie erarbeiten konnte. Er wird auch enteignet, wenn er keinen Job bekommt. (...) Hartz IV ist nichts anderes als die in Paragraphen gegossene staatliche Missachtung der Lebensleistung dieser Menschen. Da dieses Schicksal jedem blühen kann, sogar Mitgliedern von Unternehmensvorständen, hat Hartz IV eine flächendeckende negative Wirkung. Die Menschen bekommen Angst vor der Zukunft, weil sie nicht wissen können, ob und wann das Damoklesschwert der Arbeitslosigkeit auf sie herabfällt. (...) Die Ökonomisierung der Gesellschaft hat die Einstellung der politisch Verantwortlichen und der Angehörigen der Verwaltungen gegenüber Antragstellern und Hilfesuchenden pervertiert. Kostenargumente dominieren, die persönlichen Schicksale betroffener Menschen verschwinden hinter einer Wand von Paragraphen und Zahlen. Das Denken der Menschen verroht, und gleichzeitig verlieren sie die Fähigkeit zum Mitleiden, zur Barmherzigkeit, vor allem wenn es um die eigenen Landsleute geht. Die totale Ökonomisierung der Gesellschaft, deren Ergebnis die sich im eigenen Volk verschärfende Not ist, ist die Todsünde des Kapitalismus. (...) Die globale ökonomische und soziale Entwicklung steht im diametralen Gegensatz zur Botschaft des Evangeliums. Die Ökonomisierung der Gesellschaft beruht auf dem kapitalistischen Wirtschaftssystem, in dem die menschlichen Werte auf den Kopf gestellt werden. Das Kapital ist im Lichte des Evangeliums keineswegs per se schlecht, aber es hat den Menschen zu dienen und nicht die Menschen zu beherrschen. Heute ist es umgekehrt. Das Kapital beherrscht die Menschen, und die Menschen sind seinen Interessen ausgeliefert. ff Heiner Geißler

Wir danken der Schauspielerin Jasmin Hahn (Tatort, Peter Strohm, TV Kaiser ...), die Dr. Heiner Geißler gebeten hat, diesen Artikel für fiftyfifty zur Verfügung zu stellen. Jasmin Hahn hat sich nicht zuletzt mit Lesungen zeitkritischer und literarischer Texte, u.a. in unserer Galerie, einen Namen gemacht. Buchungsanfragen über info@fiftyfifty-galerie.de

Pflaster auf der Wunde

20 Jahre Tafeln in Deutschland: Kein Grund zum Feiern, sondern ein skandalöses Armutszeugnis der Politik, sagt der Soziologe Stefan Selke.



Fotos: Reuters/David W. Cerny

Die einen gehen zur Tafel, die anderen fischen selbst im Müll

1993 gründete sich in Berlin die erste „Tafel“. Sie sammelte bei Supermärkten, Bäckereien und anderen Firmen überschüssige Lebensmittel ein und verteilte sie an Bedürftige. Seither hat das Modell in Deutschland Schule gemacht. Über tausend örtliche Tafeln mit etwa doppelt so vielen Ausgabestellen beteiligen sich heute an der Linderung der Armut. Ungezählte Kleiderkammern, Suppenküchen und Sozalkaufhäuser kommen hinzu - ein ganzer Sektor der Armutsökonomie ist entstanden und wächst noch immer. Obdachlose bilden dabei nur einen kleinen Teil derer, die auf solche Hilfen angewiesen sind. Bei den Tafeln trifft sich die „neue Armut“ in ihrer ganzen Bandbreite, Hartz-IV-Betroffene, Geringverdiener, Migranten, Rentner am Rande

Alle finden den Zustand, wie er sich über die Jahre schleichend herausgebildet hat, normal.

des Existenzminimums. Die Tafeln dokumentieren so wider Willen, wohin es in den letzten Jahren in unserem Land, einem der reichsten der Erde, gekommen ist.

Immer hieß es, Ziel der Tafeln sei letztlich, sich selbst überflüssig zu machen, also dazu beizutragen, dass Armut dauerhaft überwunden wird, niemand mehr auf private Almosen angewiesen ist. Tatsächlich

ist dies aber Rhetorik geblieben, die Tafelbewegung ist nur unablässig gewachsen, worauf viele Beteiligte sogar stolz sind: Soundsoviele Lebensmittel wurden einem guten Zweck zugeführt, soundsovielen „Kunden“ konnte geholfen werden. Politiker freuen sich über so viel freiwilliges Engagement, Lebensmittelkonzerne (ansonsten als Lohndrücker bekannt) stellen ihre soziale Verantwortung heraus, Arbeitsämter verweisen ihre Klienten auf die nächstgelegene Tafel. Alle scheinen zufrieden. Alle finden den Zustand, wie er sich über die Jahre schleichend herausgebildet hat, normal.

Einer, der dagegen entschieden Einspruch erhebt, ist Stefan Selke, Professor für Soziologie an der Hochschule Furtwangen. „20 Jahre Tafeln sind 20 Jahre zu viel“, sagt er, „20 Dienstjahre sind kein Jubiläum, das gefeiert werden sollte, sondern ein politischer Skandal. Tafeln und die Renaissance der Armenküchen sind das Armutszeugnis einer Gesellschaft, in der Symptombehandlung ohne Weitsicht wichtiger geworden ist als nachhaltige Lösungen. Diese Entwicklung wird nicht ohne Folgen bleiben. Den Tafeln wünsche ich in der Zukunft mehr Fähigkeit zur Selbstkritik und weniger Pomp.“ Dieses Fazit zieht Selke in seinem jüngsten Buch „SCHAMLAND - Die Armut mitten unter uns“. Er will nicht den Einsatzwillen der Tafel-Helfer schlechtreden, aber er warnt eindringlich vor einer Entwicklung, bei der dieser Einsatzwille mehr und mehr dazu ausgenutzt wird, die Versäumnisse des Sozialstaats durch private Almosensysteme zu kompensieren, das

Recht auf soziale Sicherheit zu ersetzen durch die wacklige Gnade der Mildtätigkeit.

Die Kehrseite all dieser Almosensysteme, so Selke, ist unweigerlich die Beschämung derer, denen sie zugedacht sind. Sie schämen sich ihrer Lage, fühlen sich als Versager, verbergen ihre Not, ringen lange mit sich, ob sie den demütigenden Schritt hin zur Tafel tun sollen, fürchten dort erkannt zu werden, müssen ihre Bedürftigkeit nachweisen, balgen sich um begehrte Ware, müssen mit dem Vorhandenen vorlieb nehmen, sollen immer hübsch „Danke“ sagen, geraten in einen Trott des notdürftigen Überlebens, wissen nicht, ob sich je etwas daran ändern wird, und dann erleben sie vielleicht noch, wie „ihre“ Tafel stolz ein Jubiläum feiert mit Helfern, die Ehrungen erhalten, und Politikern, die voll des Lobes sind über so viel Bürgersinn.

Armut, so betont Selke, der sich jahrelang gezielt umgesehen und umgehört, mit Betroffenen in ganz Deutschland Gespräche geführt und selbst in einer Einrichtung hospitiert hat - Armut lässt sich nicht mit

Sozial wäre es, die Sozialsysteme zu stärken.
Sozial wäre es, anständige Löhne zu zahlen.

Statistiken allein fassen, sie hat ein konkretes menschliches Gesicht, eine subjektive Seite, sie fühlt sich auf unverwechselbare Weise an - zum Beispiel einsam, unfrei, mühselig, stressig, hoffnungslos. Warum sollten Arme hierzulande noch zur Wahl gehen? Woher sollten sie die Zuversicht nehmen, die Politik werde sie eines Tages doch noch entdecken und alles zum Besseren wenden?

Stefan Selke ist ein ungewöhnlicher Sozialwissenschaftler. Er stellt die Perspektive der Armutsbetroffenen in den Mittelpunkt. „Meine Soziologie ist eine wütende Wissenschaft“, bekennt er. Sein Buch kommt ohne hochtrabenden Fachjargon aus, es liest sich klar und flüssig. Und

Selke wartet darin mit überraschenden Ansätzen auf. Besonders eindrucksvoll ein Kapitel, das „Der Chor der Tafelnutzer“ heißt und aus einer einzigen großen Montage von Zitaten besteht, die - im Kern - alle aus dem Munde von rund hundert Betroffenen stammen. Selke setzt all diese Sätze in die Wir-Form, bündelt sie damit gleichsam zu einem Sprechchor. „Tafeln sind keine soziale Utopie“, heißt es da gegen Ende. „Sozial wäre es, die Sozialsysteme zu stärken, anstatt die Tafeln immer weiter auszubauen. Sozial wäre es, anständige Löhne zu bezahlen, so dass man davon leben kann. Sozial wäre es, wenn die Tafeln sich selbst überflüssig machen würden, anstatt nur davon zu reden. (...) Wir sind erst froh, wenn das vorbei ist.“

Das Unbehagen artikuliert sich inzwischen auch in der Tafelbewegung selbst. Sie sehe durchaus, „dass die Tafeln das ganze System stabilisieren“, sagt zum Beispiel Sabine Werth, Gründerin der ersten Tafeln, „erst einmal sind wir eindeutig die Befrieder der Nation. Das System ändert sich nie, solange es Tafeln gibt.“ Ein Kollege aus München formuliert es so: „Wir helfen einerseits, Armut zu lindern. Aber wir verändern nichts, wir bekämpfen Armut damit nicht nachhaltig. Die Aktivitäten haben etwas von Pflasterkleben: Das Pflaster ist nötig, aber die Wunde darunter wird niemals heilen.“

Stefan Selkes Buch sollte Pflichtlektüre für alle Politiker sein, erst recht wenn ihre Partei den Begriff „sozial“ im Namen führt.

olaf cless



Stefan Selke: *SCHAMLAND. Die Armut mitten unter uns.*
Econ, 279 Seiten, 18 Euro.
Siehe auch www.aktionsbuendnis20.de

Wärmespender

Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen vor Ort – ganz besonders auch für die schwachen. So greifen wir zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung, ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

Mitten im Leben.

Stadtwerke
Düsseldorf



Hier sieht Sie jeder.

Mit einer Anzeige in *fiftyfifty* erreichen Sie **über 50.000** Menschen und dokumentieren **soziales Engagement**.

Tel. 0211. 9216284

kritisch. komisch. Klasse!

seit 1947.

Das
Komödchen
Kabarett am Kay-und-Lore-
Lorentz-Platz in Düsseldorf
www.kommoedchen.de

m

Leos und Lions im Dienst für Obdachlose

„Unsere“ Clara Wrede (Bildmitte) ist Mitglied im Düsseldorfer Leo-Club, der Jugendorganisation der Lions.



Taschen für fiftyfifty-Verkäufer: Ein großzügiges Geschenk des Leo-Clubs.

Ziel der Lions ist es, Gutes zu tun. „Was liegt da näher als *fiftyfifty*?“, dachte sich die Jura-Studentin, die seit einem Schulpraktikum für diese Zeitung schreibt und in unserer Benefiz-Galerie Dienst tut. So kam Clara auf die tolle Idee, alle unsere Verkäufer mit praktischen, straßentauglichen Taschen auszustatten. Bei der Übergabe freute sich unser langjähriger Außendienstmitarbeiter Lobo (mit Cowboyhut): „Clara hat ein Herz für uns Obdachlose, das finde ich super.“ Und *fiftyfifty*-Schirmherr, Franziskaner-Bruder Matthäus Werner, meinte: „Es ist ein Zeichen gelebter christlicher Nächstenliebe, dass sich junge Menschen für die Ausgegrenzten unserer Zeit engagieren.“ Danke, Clara.

Aktionstag gegen Mietwucher

Am 28. September 2013 findet in vielen deutschen Großstädten ein Aktionstag gegen unbezahlbare Mieten statt, zu dem auch *fiftyfifty* aufruft. Der Slogan lautet: Keine Profite mit der Miete. Hintergrund: Die Mieten in vielen Städten explodieren, unkommerzielle Projekte wie soziale Zentren, Jugendclubs, besetzte Häuser oder Bauwagenplätze sind bedroht. Menschen, die sich die hohen Mieten nicht leisten können oder wollen, werden aus den Innenstädten verdrängt, die soziale Ungerechtigkeit nimmt weiter zu. Denn in der aktuellen Immobilien- und Finanzkrise haben Immobilien nun mehr denn je das Image des sicheren „Betongolds“. Und wo Mietsteigerungspotential ist, lockt auch Profit. Das hat zur Folge, dass für viele Mieter die Lebenshaltungskosten stark steigen und sie immer häufiger unfreiwillig ihre Wohnung verlassen müssen, dass für sie ihr Zuhause, ihr Zufluchtsort und Lebensmittelpunkt auf dem Spiel steht. Die Politik hat die zunehmende Wohnungsnot lange geleugnet und stattdessen öffentliche Wohnungsbestände privatisiert. Das Mietrecht wurde noch dieses Jahr verschärft. Die (Innen)städte werden von den Verant-

wortlichen gezielt „aufgewertet“. Sie sind nicht mehr Orte zum Wohnen, zum Begegnen und zur Kommunikation, sondern „Standorte“ für Investoren. Wer nicht zahlen kann, muss weg. Dabei gäbe es vielfältige rechtliche Möglichkeiten, Mieter zu stärken und das Treiben der Immobilienwirtschaft zumindest einzuschränken: So sollten Modernisierungen nur einvernehmlich zwischen Vermietern und Mietern erlaubt sein, Kündigungen seitens der Vermieter erschwert werden. Zweckentfremdungen von Wohnraum und die Umwandlung in Eigentumswohnungen sollten stärker begrenzt, Mietsteigerungen - bisher weit über der Inflationsrate möglich - sollten an die Lohn- und Rentensteigerungen angebunden werden, auch für Neuvermietungen. Nicht gewinnorientierter Wohnungsbau, der den Auftrag der Daseinsvorsorge für die Bürger ernst nimmt, sollte vorrangig gefördert werden. Statt sie an den Meistbietenden zu verkaufen sollten Baugrundstücke der öffentlichen Hand dafür zur Verfügung gestellt werden. Doch nichts davon geschieht. Wenn überhaupt politische Maßnahmen ergriffen werden, wurden sie von sozialen Bewegun-



Am 28. September 2013 findet in vielen deutschen Großstädten ein Aktionstag gegen unbezahlbare Mieten statt, zu dem auch *fiftyfifty* aufruft.

gen erkämpft. Trotzdem sind sie bisher nicht mehr als Tropfen auf heiße Steine. In Düsseldorf, Frankfurt und München und anderswo organisieren sich diejenigen, die sich die Stadt, die wie ein Unternehmen geführt und wie eine Ware vermarktet wird, nicht leisten können.

Hartz-IV-Klagen oft erfolgreich

Nahezu eine halbe Million neue Widersprüche von Hartz-IV-Empfängern sind in den vergangenen acht Monaten bei der Bundesagentur für Arbeit (BA) eingegangen. Im gleichen Zeitraum wurden auch knapp 90.000 neue Klagen gegen Hartz-IV-Bescheide eingereicht. Fast jeder zweiten Klage und jedem dritten Widerspruch ist stattgegeben worden. Am häufigsten werde gegen eingestellte Leistungen sowie wegen Miet- und Heizkosten geklagt.

BIELEFELD

Solaranlagen Elektrotechnik

Eschenweg 24 40468 Düsseldorf
Tel. 0211/6801512 Fax 0211/6985973

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

Mehr als ein Drittel verzichtet auf Hartz-IV

Bis zu 4,9 Millionen Menschen beantragen kein Hartz IV, obwohl sie Anspruch darauf hätten. Zu diesem Ergebnis kommt das Institut für Arbeitsmarkt- und



Zwischen 34 und 44 Prozent der Berechtigten verzichten auf staatliche Unterstützung, mehr als jeder dritte.

Berufsforschung (IAB) in aktuellen Simulationsrechnungen für das Arbeitsministerium. Umgerechnet verzichten zwischen 34 und 44 Prozent der Berechtigten auf staatliche Unterstützung, mehr als jeder dritte. Als mögliche Gründe, warum kein Leistungsantrag gestellt wird, nennen die IAB-Forscher in der 247-seitigen Studie Unwissenheit, Scham oder eine nur sehr geringe zu erwartende Leistungshöhe oder -dauer. Politisch bedeutsam sind diese Zahlen für die Höhe der Hartz-IV-Regelsätze.

Denn die richtet sich nach den Konsumausgaben der unteren 20 Prozent der Einkommensbezieher – Hartz-IV-Empfänger werden dabei ausgenommen, um keine Verarmungsspirale in Gang zu setzen. Die Regelsatzberechnung war 2011 nach einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts geändert worden. Die Richter hatten damals auch festgestellt, dass die Einbeziehung von verdeckt armen Haushalten in die Referenzgruppe „die Datenbasis verfälschen“ würde. Bei der Auswertung künftiger Einkommens- und Verbrauchsstichproben solle der Gesetzgeber darauf achten, diese zu entfernen.

Arm trotz Arbeit

Deutlich mehr Menschen als bisher bekannt sind trotz ihres Teilzeit- oder Vollzeitjobs auf zusätzliche staatliche Leistungen angewiesen. Laut der offiziellen Statistik der Bundesagentur für Arbeit (BA) haben vergangenes Jahr 1,3 Millionen sozialversicherungspflichtige Arbeitnehmer ihr zu niedriges Gehalt mit Hartz IV aufgestockt. In der Statistik tauchen allerdings Zehntausende Familien nicht auf, die einen Kinderzuschlag bekommen, weil das Einkommen der berufstätigen Eltern knapp unterhalb der Hartz-IV-Grenze liegt. Im April 2013 betraf das immerhin 77.248 Familien mit 205.921 Kindern, wie aus einer Anfrage der Linken-Bundestagsabgeordneten Sabine Zimmermann bei der BA hervorgeht. Der Zuschlag stockt das Einkommen bis zur Hartz-IV-Bedarfsschwelle auf und beträgt höchstens 140 Euro. Der

zeit liegt der monatliche Beitrag pro Kind laut BA bei rund 110 Euro. Elternpaare müssen mindestens ein Einkommen von 900 Euro, Alleinerziehende von 600 Euro nachweisen, um den Kinderzuschlag beantragen zu können. „Es ist traurige Realität in Deutschland, dass Hunderttausende Kinder auf Hartz-IV-Niveau leben, obwohl ihre Eltern arbeiten. Das Aufstockerproblem ist noch größer als bekannt, wie das Ausmaß und die Entwicklung des Kinderzuschlags zeigen“, sagte Zimmermann. Es sei nicht hinnehmbar, dass die Regierung einen Mindestlohn verweigere und Billigjobs fördere. Nach den Zahlen der BA wurden seit 2005 für die aufstockenden Leistungen des 2008 reformierten Kinderzuschlags mehr als zwei Milliarden Euro ausgegeben.

EU-Studie zu Menschenhandel

In der Europäischen Union werden immer mehr Menschen als Prostituierte oder Zwangsarbeiter ausgebeutet. Das ist das Ergebnis einer ersten umfassenden EU-Studie zum Thema Menschenhandel. Danach stieg die offizielle Zahl der Opfer von Menschenhandel zwischen 2008 und 2010 um 18 Prozent von 6.309 auf 9.528 im Jahr. Die Zahl der verurteilten Menschen-



Die meisten Opfer von Menschenhandel (61 Prozent) stammten aus EU-Ländern, vor allem aus Rumänien und Bulgarien.

händler ist dagegen in den Berichtsjahren um 13 Prozent gesunken, von 1.534 im Jahr 2008 auf 1.339 im Jahr 2010. In Deutschland seien die Verurteilungen sogar um 15 Prozent zurückgegangen, von 155 auf 131, heißt es in dem Bericht. Die meisten Opfer (61 Prozent) stammten aus EU-Ländern, vor allem aus Rumänien und Bulgarien, gefolgt von Afrika und Südamerika. Die EU-Kommission geht allerdings davon aus, dass diese Zahlen „nur die Spitze des Eisbergs“ sind. „Ich bin sehr enttäuscht zu sehen, dass trotz der alarmierenden Tendenzen nur wenige Länder die neue EU-Richtlinie gegen Menschenhandel umgesetzt haben“, sagte EU-Innenkommissarin Cecilia Malmström. Die EU-Richtlinie soll helfen, Menschenhandel effektiver zu bekämpfen und die Rechte der Opfer zu stärken. Bisher haben erst fünf von 27 Mitgliedsländern sie vollständig umgesetzt. Auch die Bundesregierung hat es bisher nicht geschafft, die Vorgaben aus Brüssel gesetzlich zu verankern.

HIER PASSIERT'S!

die Highlights

- 4.9. AMSTERDAM**
KLEZMER BAND
Mokum-Tour 2013
- 5.9. ROCKO SCHAMONI & BODO GOLIASH**
Ein Hermann Harry Schmitz Abend
- 9.9. DEUTSCHLAND**
EXTREM ODER IN DER VIELFALT EINIG?
Diskussion zur Bundestagswahl 13
- 12.9. OLIVER MARIA SCHMITT**
liest aus: "Mein Wahlkampf"
- 19.9. FRISCHFLEISCH COMEDY**
Nachwuchskomedy im zakk
- 21.9. JUNIP**
präsentieren ihr neues Album
- 23.9. EAST CAMERON FOLKCORE**
Mit dem Album "For Sale" auf Tour
- 24.9. PATRICK SALMEN**
präsentiert sein neues Programm "Ich habe eine Axt"
- 30.9. SHOUT OUT LOUDS**
Indiepop aus Schweden

www.zakk.de - 0211-97 300 10
Fichtenstr. 40 - Düsseldorf

Tickets im zakk, an allen bekannten VVK
Stellen oder online: zakk.de/vorverkauf

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

immobilien
regional national international

amarc21®

Was ist Ihre Immobilie wert?

Sie möchten Ihr Haus / Ihre Wohnung verkaufen?

Wir berechnen Ihnen den Marktpreis - kostenlos, unverbindlich und fachgerecht. Rufen Sie uns an!

amarc21 Immobilien Albersmann ☎ 0211 - 730 25 55

www.immopartner-düsseldorf.de

silberberger.lorenz

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

unsere kooperationspartner in münchen:
seebacher.fleischmann.müller – kanzlei für arbeitsrecht –
www.sfm-arbeitsrecht.de

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200
kanzlei@sl-arbeitsrecht.de · www.sl-arbeitsrecht.de
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

Mit Pinseln, Dosen und Schablonen

Internationale Streetart-Künstler verpassen Düsseldorf neue Wandbilder



Zwei Giebelwände von vielen, die bald mehr zu erzählen haben: Zeppelinstraße (links) und Suitbertusstraße

Über zwei Jahre ist es schon wieder her, dass die Düsseldorfer Streetart-Szene in einer großen Gemeinschaftsaktion die düstere Unterführung am Mintropplatz in eine facettenreiche Bildergalerie verwandelte. „Wem gehört die Stadt?“ fragten die Akteure und gaben darauf ihre eigenen Antworten. Jetzt kündigt sich ein neuer öffentlichkeitswirksamer Auftritt von Wandmalern, Graffiti-Künstlern und artverwandten Zeichen-Setzern an. Unter dem Titel „40° Urban Art Festival“ - keine Wetterprognose, sondern Anspielung auf die hiesige Postleitzahl - werden sie sich ab dem 6. September an etlichen Schauplätzen der Landeshauptstadt zwei Wochen lang simultan an die Arbeit machen. Am Ende wird Düsseldorf um eine Reihe von Blickfängen reicher sein, um neue visuelle Reize abseits des dröhnenden Diktats der Werbeflä-

chen, um fantasievolle Allegorien und kritische Denkanstöße zur Welt, in der wir leben (wollen).

Im Unterschied zur damaligen Malaktion in der Unterführung oder auch der Gestaltung der Kiefernstraße einige Jahre zuvor - letztere entwickelt sich übrigens zu einer anerkannten Sehenswürdigkeit für den Düsseldorf-Tourismus - nehmen am jetzigen Festival auch eine Reihe namhafter Streetart-Künstler aus dem Ausland teil. Einer davon ist Sam3 - „Sam tres“ auf gut Spanisch gesprochen. Markenzeichen des 33-jährigen aus Murcia ist die fast ausschließliche Verwendung schwarzer Farbe. Seine Szenereien wirken wie Schatten an der Wand, wie große Scherenschnitte. Kürzlich hat er in diesem Stil auf eine alte Bruchsteinmauer irgendwo in seiner Heimat einen Flüchtlingstreck

TIAMAT druck GmbH

Entwurf/Layout · DTP-Satz · Offsetdruck

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

- Luisenstraße 69
40215 Düsseldorf
Telefon 02 11 . 38 40 390
Telefax 02 11 . 38 40 368
- mail@tiamatdruck.de
www.tiamatdruck.de

Partnergesuch

Ein Freund, vielleicht, wenn Du meine Freundin sein möchtest. Ich bin nun fast 50 Jahre alt und 1,72 groß und 76 Kilo schwer. Habe viel erlebt und darum bin ich traumatisiert, also nicht ganz gesund. Ein liebevoller Mensch bin ich und suche eine Frau die ein ausgeprägtes liebevolles Wesen ihr eigen nennt, eine Frau die auch mit wenig Geld zufrieden ist.

Email: dfaf1963@googlemail.com
oder Tel: 0176-20669528

Eilaktion - urgent action - Eilaktion - urgent action

Ihr Brief kann Menschenleben retten

Wie Sie mit einem Brief einem bedrohten Menschen helfen können, erfahren Sie bei uns:

AMNESTY INTERNATIONAL
Bezirksbüro Düsseldorf
Neusser Straße 86
40219 Düsseldorf

www.amnesty-duesseldorf.de
URGENT ACTIONS - EILAKTIONEN





Leben auf der Panzerechse: Sam3 (Mitte) und Klaus Klinger (links) vor gemeinsamem Bild, 2010

gepinselt - doppelte Anspielung auf die Vertreibung der Mauren vor 500 Jahren wie auf den Exodus der arbeitslosen spanischen Jugend von heute. Sam3 ist schon viel herumgekommen. Von Amsterdam bis Quito, von Berlin bis New York, von Bukarest bis Bethlehem (wo er auf die israelische Beton-Sperrmauer eine nach oben führende Rolltreppe gemalt hat) - überall kann man auf seine ideenreichen Arbeiten stoßen. Auch in Düsseldorf war er schon. Zusammen mit Klaus Klinger vom Verein Farbfieber hat er im Stadtteil Flingern binnen weniger Stunden (er musste rechtzeitig seinen Flieger kriegen) ein skurriles schwarzes Fabeltier geschaffen. Man darf gespannt sein, was uns der umtriebige Spanier diesmal beschere wird, zumal bei mehr Zeit und Vorbereitung.

Das gilt für alle anderen Gastkünstler dieses Festivals genauso - etwa für den Italiener Pixel Pancho mit seinem eigentümlichen Panoptikum von „mechanisierten“, endzeithaften Comic- und Mythengestalten (ein

Von Amsterdam bis Quito, von Berlin bis New York, von Bukarest bis Bethlehem hat der Spanier Sam3 schon Wandbilder hinterlassen.

geheimnisvoller Hund an einer Bilker Wand gibt einen Eindruck von der Virtuosität des Künstlers); für die poetisch verspielte Chilenin namens Pau Quintanajornet; für den jungen englischen Porträtspezialisten Ben Slow; für Etan Cru aus Lodz und viele andere.

Die Düsseldorfer Festival-OrganisatorInnen von Farbfieber, der Galerie Pretty Portal und dem Düsseldorfer Künstler e.V. konnten im Vorfeld ein gutes Dutzend Wände beschaffen, die meisten davon große, weithin sichtbare Giebel. Sie liegen über die ganze Stadt verstreut, von Reisholz bis Rath, von Eller und Bilik bis Pempelfort. „Es hat sich wirklich etwas geändert“, sagt Klaus Klinger und erzählt vom gewachsenen Interesse vieler Hausbesitzer. Manche meldeten sich von sich aus, nachdem die Lokalpresse über die Festivalpläne berichtet hatte, und boten Wände an.

Über die unmittelbare Gestaltung dieser Flächen hinaus wird wäh-

rend der Festivalwochen noch eine Menge mehr geschehen: Ein Fest auf der Kiefernstraße bildet den Auftakt, die Programm-Kinos zeigen einschlägige Filme, es gibt nächtliche Großprojektionen, spezielle Streetart-Stadtführungen und -rundfahrten, einen öffentlichen Graffiti-„Slam“ zwischen Düsseldorfer und Kölner Meistern (in Köln findet zeitversetzt das „City Leaks - Cologne Urban Art Festival“ statt), ferner Ausstellungen, Diskussionen, Workshops und viele Projekte für Kinder und Jugendliche. Das Geld, um all dies zu stemmen, kommt vor allem von der Stadt, dem Landschaftsverband und dem Fonds Soziokultur, außerdem helfen Sponsoren die Sachkosten niedrig zu halten. Trotzdem bleibt das Ganze ein heikler Kraftakt, der die Organisatoren viel unbezahlte Arbeit kostet und bei dem sich die Künstlerhonorare auf bescheidenstem Niveau bewegen. Ein Streetart-Festival ist eben keine Bambi-Preisverleihung, für die das Geld allemal locker sitzt. **ff**

olaf cless

6. bis 22. 9. 2013. Das vollständige Programm im Netz unter www.4ograd-urbanart.de

3 x 2 Freikarten
für FlicFlac
am 10.9., 20 Uhr
in Düsseldorf
>> fiftyfifty.de

Kulturöffner: fiftyfifty verlost

Krass und riskant

Das neue Programm des Zirkus FlicFlac

(ho/ff). FlicFlac ist Zirkus krass. Kein Poesie-Trallala sondern Hardcore. Das neue Programm heißt nicht umsonst „EXXTREM!“ - eine Show für starke Nerven. Da gibt's was auf die Augen und auf die Ohren. Die FlicFlac-Ar-



tisten sind Ausnahmesportler, die absolut wildesten und verrücktesten Akrobaten der gesamten Branche. Etwa pfeilschnelle PS-Piloten und Motocross-Freestyler, die auf ihren hochtourigen Maschinen durch die Luft fliegen. Oder waghalsige Biker, die über Kopf durch den eisernen „Globe of Speed“ düsen. Ohne CO2 aber mit viel Adrenalin im Blut zieht es tollkühne Rollerblader und verwegene BMX-Helden auf eine 15 Meter hohe Absprungrampe. Gleich vier Trampoline bieten den perfekten Schwung für ein unglaublich draufgängerisches Turmspringen in schwindelnden Höhen. Per Schleuderbrett schließlich lassen sich Akrobaten gekonnt in die Luft katapultieren. No risk - no fun! Nicht nur die dichte Fülle schriller, schräger und schneller Darbietungen macht EXXTREM! so besonders. Modernste Technik steuert knallharte Rockmusik, aber auch Balladen und Klassik punktgenau auf die einzelnen Acts zu.

Angefangen hat alles 1989, als die Brüder Benno und Lothar Kastein - früher selbst versierte Hochseil- und Todesrad-Artisten, mit dem Silbernen Clown von Monte Carlo ausgezeichnet - quasi aus dem Nichts ihren großen Traum verwirklichten. Sie machten FlicFlac zum modernen und überaus erfolgreichen Ausnahme-Zirkus, bei dem mittlerweile auch die Kinder artistisch mitwirken. Immer getreu dem Motto, unvergleichlich zu sein - anders, verwegen, riskant, atemberaubend und ohrenbetäubend - eben EXXTREM!, so wie das neue Programm von FlicFlac.

Hubert Ostendorf

Mitmachen unter www.fiftyfifty.de oder per Postkarte.

KÜCHLER

Transporte GmbH

Umzüge weltweit

Lagerung

Außenaufzug

Handwerkerservice

Klavier-, Flügeltransporte

Büro- u. Objektumzüge

Aktenarchivierung

Himmelgeister Str. 100
40225 Düsseldorf
Telefon 02 11/33 44 33
Telefax 02 11/3 19 04 43

Siemensstr. 4-6
41542 Dormagen
Telefon 0 21 33 / 79 86
Telefax 0 21 33 / 7 34 38

www.kuechler-transporte.de info@kuechler-transporte.de



Männerpädagogik braucht das Land: Tina Teubner

Düsseldorf

Männer brauchen Grenzen

Tina Teubner, Kleinkunst- und Kabarettpreisträgerin aus Köln, kennt sich aus mit den Irrungen und Wirrungen zwischen Frau und Mann. In ihren Programmen hat sie schon den „Glücksgalopp“ geprobt, den „Aufstand im Doppelbett“ propagiert und „Aus dem Tagebuch meines Mannes“ geplaudert. Sie muss es wissen, schließlich führt sie selbst ein Leben „als alleinerziehende Ehefrau“, wie sie schonungslos bekennt, gern auch in Anwesenheit ihres Pianisten Ben Süverkrüp. Jetzt gießt sie ihre unbändigen Kompetenzen als Beziehungskistenexpertin und Sängerin autoritärer Liebeslieder in ein nagelneues Bühnengesamtkunstwerk mit dem bestsellerwürdigen Titel „Männer brauchen Grenzen“. Ja, die brauchen sie genau wie die Kinder. Es darf erst gar nicht so weit kommen, dass sie sich an der Baumarktkasse schreiend zu Boden werfen, weil sie unbedingt die 148. Bohrmaschine haben wollen. Hier ist die umsichtige Bezugsperson gefordert, hier gilt es ein paar Grundregeln zu beachten. Das Blöde ist nur: „Frauen und Männer sind im Großen und Ganzen gleich doof.“ Was tun?

Deutschlandpremiere 11.-14.9. im Kom(m)ödchen, Tel. 0211-329443; weitere Termine u.a.: 20.9. Langenfeld, 26.-29.9. Köln, 2.10. Frankfurt, 3.-5.10. Duisburg

Essen

Ein steiler Aufstieg

Zu den ersten Premieren der bevorstehenden Spielzeit am Schauspiel Essen gehört „Die Opferung des Gorge Mastromas“, ein neues (4-Personen-)Stück des Londoner Autors Dennis Kelly. Sein Protagonist führt ein unspektakuläres Leben, hält sich im Zweifelsfall an die moralischen Regeln und begnügt sich mit einem mittelmäßigen Platz auf der Beliebtheitsskala. Bis sich ihm mit Ende 20, als sein Arbeitgeber vor dem Ruin steht, plötzlich die Chance bietet, zu den großen Gewinnern aufzusteigen. Alles was er dafür tun muss, ist, seine alten Grundsätze von Anstand, Moral und Loyalität zu opfern. Und so wird er zum skrupellosen Egoisten, zum wagemutigen Lügner und zum erfolgreichsten Unternehmer der Welt. Reue? Niemals. Niemals? – Autor Kelly, 1970 als Sohn eines Busschaffners geboren, kennt sich selbst ganz gut im Leben aus. Er verließ mit sechzehn die Schule und machte zwölf Jahre lang „eine Bilderbuchkarriere in Scheißjobs“. Aber zum Theater fand er eben auch. In einer deutschen Kritikerumfrage 2009 wurde er zum besten ausländischen Dramatiker erklärt.

Premiere am 29.9., 19 Uhr, Casa, Theaterplatz 7, Essen. Kartentelefon 0201-8122-200. Matinee zum Stück am 15.9., 11.15 Uhr, Café Central (Eintritt frei). Theaterfest mit Tag der offenen Tür am 21.9. ab 15 Uhr



Foto: Sabrina Weniger

Spielt die Titelrolle des Gorge Mastromas: Stefan Diekmann



Foto: Audiobuch-Verlag

„Gelacht – gesund“: Katharina Thalbach mit Ringelnatz'schem Apfel

Neuss

Katharina Thalbach liest Ringelnatz

„Verzeihen Sie, wenn ich störe“, lässt Joachim Ringelnatz in einem frühen Gedicht einen „Apfel aus der Röhre“ sagen, und der erzählt dann eine Geschichte, die leider beweist, wie undankbar die Menschen sind. Für die grotesken Reime des zeitweiligen Matrosen aus Leipzig sind sie aber meist doch sehr dankbar, und so werden sie sicher zahlreich ins Rheinische Landestheater strömen, wo eine kongeniale Interpretin Ringelnatz-Texte liest: Katharina Thalbach. Da wird nicht nur Bekanntes wie die Sache mit dem „Suahelischnurrbarthaar“ oder dem „männlichen Briefmark“ zur Sprache kommen, sondern auch so rare Geschichten wie die vom Wunderarzt Tretebalg. Der heilte mal einen Patienten von der Gallenpest, indem er ihm mit einem Knochen über den Bauch strich und sagte: „Lache mal!“ Resultat: „Fertig: Gelacht – gesund.“ Ja, auch nach dieser Lesung werden die Neusser Ärzte weniger zu tun haben. Mit dem Abend feiert das Clemens-Sels-Museum übrigens die frohe Botschaft, dass das Ringelnatz-Gemälde „Makabre Szene“ nun auf Dauer in seinem Besitz bleiben kann.

11. 9., Rheinisches Landestheater, Neuss, Oberstr. 95, Tel. 02131-269933



Der österreichische Multipercussionist Martin Grubinger zeigt es allen

Bonn

Roll over Beethoven

„Saiten des Lebens“ hieß der deutsche Titel eines bewegenden Spielfilms um ein Streichquartett, der vor einiger Zeit im Kino lief. Eines störte jedoch beim Zuschauen: Dass die Schauspieler das Musizieren nur schlecht und recht simulierten. Da sollte man doch mal wieder ein echtes Spitzenensemble erleben – wie das Borodin Quartet, das beim Beethovenfest in Bonn wieder mehrmals zu hören ist (u. a. am 26. und 28.9.); seit 1945 existiert es, auch wenn selbstverständlich die Spieler gewechselt haben. Wer eher Klaviersaiten hören will, bekommt in Bonn ebenfalls große Namen geboten, von András Schiff, der mehrere reine Beethoven-Sonaten-Abende gibt (ab 22.9.), über Héléne Grimaud (8./10.9.) und die junge Yuja Wang (14.9.) bis zu Rudolf Buchbinder (18./19.9.). Im Zeichen Beethovens geben sich in Bonn noch viele andere fantastische Musiker ein Stelldichein: so der Ausnahmepercussionist Martin Grubinger (6./12.9.), die Jazzsängerin Cécile Verny (25.9.) oder das World Doctors Orchestra, in dem ausschließlich Ärztinnen und Ärzte spielen; am 17.9. geben sie ein Benefizkonzert.

5.9.-5.10., www.beethovenfest.de, Tel. 0228 - 50 20 13 13

Kinderbuch

Basketball und Bombensplitter

Kinder dieser Welt erleben nicht nur schöne Dinge, sondern auch schlimme. Deshalb muss es auch ernste Kinderbücher geben. „Ein roter Schuh“ von Karin Gruß und Tobias Krejtschi ist ein solches. Auf etwa 30 großformatigen Bildseiten erzählt es in knappen Worten von einem arabischen Jungen, in dessen Land Krieg herrscht. Der Schulbus, in dem er saß, hat einen Treffer abgekrigelt, der Junge ist schwer verletzt und wird eiligst in eine Klinik gebracht und operiert. Die (Düsseldorfer) Autorin erzählt den dramatischen Vorfall aus Sicht eines Auslandsreporters vor Ort, und entsprechend sehen wir auch auf den eindrucksvollen, ganz in Schwarz-, Grau- und Weißtönen gehaltenen Tableaus des jungen Illustrators Krejtschi (er stammt aus Dresden und ist Dozent in Hamburg) alles aus dem Blick- und Kamerawinkel des Fotografen, der sich mit in den OP-Bereich hinein begibt. Seine besondere Aufmerksamkeit erregt ein roter Basketballschuh, den der Verletzte trägt – der andere Schuh ist verloren gegangen. „Genau solche Schuhe hatte ich meinem Neffen zu seinem achten Geburtstag geschenkt“, wundert sich der Reporter. Folgerichtig ist der rote Schuh das einzige Objekt im Buch, das farbig zu sehen ist. (Es gibt eine weitere Ausnahme, aber die sei hier nicht verraten.) Nachdem der Presseemann am Ende ins Büro zurückgekehrt ist, greift er zum Telefon und ruft seinen Neffen, den Basketballer, an, nicht ohne ihm zu sagen: „Pass gut auf dich auf!“ So schlägt ein kleines alltägliches Detail, ein Schuh, in diesem Buch die Brücke zwischen Ländern, in denen Krieg wütet, und solchen, wo er weit weg zu sein scheint.

Die Idee zu diesem ihrem ersten Kinderbuch hatte Karin Gruß Anfang 2009, zur Zeit der israelischen Invasion in Gaza. Immer wieder sah sie im Fernsehen die Sequenz, wie ein Junge mit Kopfverband in einen Raum geschoben wurde. Die Autorin empfiehlt das Buch Kindern ab acht Jahren – „vorausgesetzt, man spricht mit ihnen“. Der Verlag selbst ist da unbekümmerter: Er nennt ein Mindestalter von sechs Jahren.

PS: Betrachtet man Tobias Krejtschis Bilder ganz genau, entdeckt man hier und da Zeitungstext, der durch die Bemalung durchschimmert. „Terror“ lässt sich da zum Beispiel entziffern, und „Trauer“.

olaf class



Karin Gruß/Tobias Krejtschi: Ein roter Schuh. Bastei Lübbe Verlag, 32 Seiten, 12,99 Euro

Hörbuch

Roadmovie mit Elefant

„Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand“, hat es auf den internationalen Bestsellerlisten weit gebracht. Alles amüsiert sich über den rüstigen Allan Karlsson, der dem Gratulations-Tamtam im Seniorenheim entflieht und an der nächsten Busstation einen Koffer mit ungeahntem Inhalt an sich nimmt, was eine turbulente Verfolgungsjagd auslöst. Jonas Jonassons Schelmenroman ist eine verrückte Mischung aus Road Movie, historischer Dokufiktion und schwedischer Krimi-Parodie samt schwermütigem Kommissar. Die jetzt erschienene Hörspielfassung des Hessischen Rundfunks greift munter in alle entsprechenden akustischen Trickkisten, bietet geräuschvolles Szenenspiel mit gluckenden Drinks, quietschenden Reifen und einem trompetenden Elefanten, Politiker-O-Töne von Franco und Mao bis Truman und De Gaulle – der gute Karlsson hat sie als Sprengstoffspezialist nämlich alle irgendwie kennengelernt und dabei aus Versehen Weltgeschichte mitgeschrieben –, ferner ertönen schwedische Sendungen mit immer neuen Eilmeldungen über den verschwundenen Senior, sogenannte „News Flashes“ verabreichen dem Hörer soundmäßig aufgemotzte Infos, und zu allem Überfluss mischt die hr-Bigband fast unentwegt im Hinter-, Mittel- oder Vordergrund mit. Das alles ist dann doch etwas viel des Guten und drängt sich arg

zwischen die famosen Stimmen von Matthias Habich, Walter Renneisen, Charly Hübner und all den anderen.

oc

Jonas Jonasson: Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand. Hörspiel, der Hörverlag, 3 CD, Laufzeit ca. 3 Stunden, 19,99 Euro



Wörtlich

„Wenn der Mietentreiber klingelte, schickte meine Mutter mich kleinen Steppke immer vor und versteckte sich hinter der Tür. Ich machte auf und sagte: Mom ist nicht zu Hause, kommen Sie später wieder. War meine erste schauspielerische Leistung.“

Sir Michael Caine, 80, britischer Schauspieler und Oscar-Preisträger

Little Red Rooster



Texte bekannter
Autorinnen und Autoren –
vorgestellt in Zusammenarbeit
mit dem LiteraturBüro
Ruhr e.V.

Von Michael Klaus

Ich war dreizehn Jahre alt und bekam von den Eltern aus heiterem Himmel zwanzig Mark geschenkt. Das war nun wirklich noch nie vorgekommen. Ich hatte damals meinen ersten Plattenspieler, und die eine Stones-Platte, eine einzige Single, die ich besaß, „Last Time“, hatte die Eltern fertiggemacht. Drei Wochen lang „Last Time“. Sie kam ihnen aus den Ohren raus. Drei Wochen „Last Time“ und „I’m A Little Red Rooster“, da waren sie platt. Die Stones hatten meine Eltern geschafft.

Sie machten nur meine Zimmertür auf, reichten zwanzig Mark rein, ich solle mir Schallplatten kaufen, Tür wieder zu. Und die zwanzig Mark wiederum schafften mich.

Ich mir die Schuhe angezogen, die Jacke vom Haken genommen, und dann ging ich los, dünn und bebrillt, mit fleischiger Nase, ein kleiner roter Haushahn, sehr brav gekleidet und ziemlich durcheinander.

Ich musste noch mal zurück, weil ich meine Schülerkarte für den Bus vergessen hatte. Dann rannte ich los, dachte natürlich, ich schlenderte. Hab mir sogar eine Zigarette angesteckt. Und hatte mir für die, die mich ansprechen würden, was zurechtgelegt.

„Hey, geht’s gut?“ „Klar geht’s gut.“

„Hey, wohin gehst?“ Und ich, „ne Rote Hand im Mund, hätte gesagt: „Oh, ich kauf mir eben mal ‚n paar Platten.“ Aber entweder sprach mich niemand an, oder ich hab sie einfach nicht gehört.

Die Busfahrt dauerte über vierzig Minuten. Eine verdammt lange Zeit, um mir zu überlegen, welche Platten es denn sein sollten. Nicht die nein die besser die! Und das Ganze über vierzig Minuten. Dann ging ich durch den Nieselregen zum Plattenladen.

Das Angebot traf mich wie eine Faust, und ich war vollkommen orientierungslos. Lieber ‚nen Schlüsselbeinbruch, als zwanzig Mark ge-

schenkt zu kriegen und im Plattenladen zu rechnen, wie viel Singles man haben könnte, welche Singles man unbedingt haben musste, welche noch Zeit hätten, wenn mal die nächsten zwanzig Mark kämen. Aber die kämen nicht so schnell, das wusste ich ja und so weiter.

Und dann war da die LP. Plötzlich hatte ich sie in der Hand. Da war alles drauf. Stücke von den Monkeys und von den Kinks und „No Milk Today“. Achtzehn Stücke, das wären neun Singles, die hätte ich nie für zwanzig Mark gekriegt, das war perfekt. Ich zahlte und wollte nur noch zurück in die Sicherheit meines Zimmers.

Ich nahm den Bus und hielt mich an der LP fest. Sah sie mir nicht weiter an, ließ sie in der Plastiktüte, und auf meiner karierten Liege zu Hause starb ich dann meinen ersten Tod.

Alle Titel, die ich liebte, waren auf der Platte. Aber gespielt im Happy Sound von James Last. Eine halbe Stunde lang wollte ich sie mir schönreden. Bis meine Eltern ins Zimmer kamen und meinten, ich hätte eine ziemlich gute Wahl getroffen.

Das sind meine Lieblingsalpträume noch heute, dass ich durchs Abitur falle, und dass James Last wie eine riesige Bestie auf mich zu kriecht.

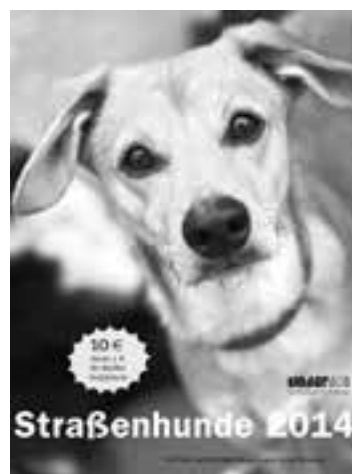
Aus: Michael Klaus. Lesebuch. Zusammengestellt und mit einem Nachwort von Walter Gödden. Nylands Kleine Westfälische Bibliothek 36, Köln 2012.

Michael Klaus, geboren 1952 in Brilon, wuchs in Gelsenkirchen auf. Studium der Kunst und Germanistik. Seit 1981 lebte er als freier Schriftsteller, veröffentlichte Satiren, Romane, Hörspiele, Drehbücher, Gedichte und Erzählungen. Klaus verstarb 2008 in Gelsenkirchen. ff

Straßenhunde 2014: Neuer Bildkalender fertig

(ho). Der letzte Kalender war ein echter Verkaufsschlager. Kunden und Presse waren voll des Lobes. Die WAZ etwa schrieb: „Die Fotos von den Hunden der Obdachlosen gehen voll unter die Haut.“ Auch, weil viele Obdachlose uns gebeten haben, möglichst früh mit dem neuen Titel herauszukommen, haben wir „Straßenhunde 2014“ schon jetzt fertiggestellt. „Die

nachten ist
Woche, die
mehr haben,
Rike gesagt. Der neue Kalender zeigt in bewährter Weise, berührende Portraits von Straßenhunden von Britta Strohschen. Dazu Aphorismen aus der Weltliteratur. Bruder Matthäus betont in seinem Vorwort, dass auch Tiere Geschöpfe Gottes sind und für Obdachlose oft der einzige Halt im Leben. Wie schon im letzten Jahr enthält der Kalender einen Warengutschein der Firma Fressnapf in Höhe von 10 Euro – so viel, viel der Kalender selbst kostet. „Wir erstatten quasi den Kaufpreis zu-



rück“, so Jörg Dräbert, Geschäftsführer von sechs Läden der Tierbedarfskette. Der zehn Euro teure Kalender hilft den Verkäufern auf der Straße direkt, denn fünf Euro von jedem verkauften Exemplar dürfen sie behalten. Der Reinerlös von der anderen Hälfte geht an das fiftyfifty-Projekt „Underdog“.

Straßenhunde 2014,
40 x 30 cm
13 Blatt, Spiralbindung, Rückenpappe,
nur 10 Euro
(bei fiftyfifty-Verkäufern oder zzgl.
Versandkosten unter 0211/9216284)

Lächeln

Liebes *fiftyfifty*-Team, manche Menschen verstehen einfach nicht, dass es Personen gibt, denen es nicht so gut geht. Dies macht mich zuallererst sehr traurig. Auch, weil Menschen diese Personen extra missachten oder sie als „minderwertig“ ansehen! Es kommt mir nicht darauf an, wie oft man spendet oder wie oft man etwas Gutes tut, doch man kann viel mehr erreichen, wenn man sich für diese Personen einsetzt oder sie wenigstens mit einem Lächeln beglückt :) Denn meist sagt ein Lächeln mehr als 1.000 Worte und vielleicht ist dieses Lächeln das Einzige, das die Person an diesem Tag bei Laune hält Was wir alleine nicht schaffen, das schaffen wir dann zusammen!

Max

Hosen

Nun bin ich schon sooo viele Jahre ein Fan der Toten Hosen. Aber

in eurem Interview habe ich Dinge erfahren, die ich nicht wusste. Dass Andi und Campino früher zu Hause rausgeflogen sind, weil sie sich die Haare gefärbt haben, dass die Hosen keine Noten können und wie sie sich für *fiftyfifty* einsetzen. Das Interview war ein Gewinn für alle Fans. Danke. *Maita Gerkenhof*

Gewinn

fiftyfifty – immer wieder ein Gewinn zu lesen. Über den Zwischenruf von Olaf Cless habe ich, obwohl die darin beschriebenen Waffenlieferungen an diverse Scheichs ja traurig sind, wieder schmunzeln müssen. Gut gefallen hat mir auch der Artikel über die Ausstellung von Konrad Klapheck. Ich habe die Ausstellung im museum kunstpalast gesehen und nach der Lektüre des Beitrages von Thomas Hirsch viel mehr von dem verstanden, was noch an Bildern in meinem Kopf war. Aufschlussreich auch der

Artikel über die liberale Drogenpolitik in Portugal.

Laurenz Wienhues

Sinn

Die Beilage „Macht Sinn“ über „Social Design“ von Studierenden hat mir in jeder Hinsicht gut

gefallen: die tollen Entwürfe, die Präsentation durch Obdachlose, das Layout, die kurzen Texte ... Nur schade, dass die Motive nicht überall im Lande als Plakat hängen. *Gerrit Nissen*

fundstück

Unsere Straßenzeitung hat es bis nach Indien geschafft. Dort arbeitet unsere langjährige Praktikantin Katharina Nissen als Hebamme für werdende Mütter in Slums. Die beiden Frauen auf unserem Foto, denen Katharina unsere Zeitung gezeigt hat, haben sich sehr interessiert an dem Projekt gezeigt. Katharina hat die Inhalte der *fiftyfifty* mit den Toten Hosen auf dem Titel grob übersetzt – und siehe da: Die Punk-Band ist sogar im fernen Mumbai bekannt. Liebe Katharina, viele Grüße und viel Glück.



zahl

2,7 Millionen



Foto: Sesame Street

US-amerikanische Kinder sind davon betroffen, dass ihre Väter oder Mütter im Gefängnis sitzen. In der Sendung „Sesame Street“ gibt es deshalb neuerdings die Figur Alex, einen betrubten Jungen, der genau dieses Schicksal teilt. „Ich rede nicht gern darüber“, sagt er.

Hotel-Restaurant
Orsoyer Hof
1891
Halendamm 2 • 47495 Rheinberg-Orsoy
Tel.: 02844/2111 • www.Orsoyerhof.de
Mo.-So. 11.30 - 24.00 Uhr - Kein Ruhetag!
Küche durchgehend von 11.30 - 22.30 Uhr

GUTSCHEIN
Besuchen sie uns zu Zweit und nur einer bezahlt!
Bei Vorlage dieses Gutscheins vor der Bestellung erhalten Sie das zweite günstigere oder gleichwertige Essen GRATIS. Gilt nicht an Feiertagen, Muttertag, Sonder- oder Gruppenveranstaltungen. Gutschein nicht kombinierbar. Keine Barauszahlung! Gültig bis 15.11.2013.

**Tolle Terrasse
Bundeskegelbahn
Hochzeit Komplettangebote**

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e.V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e.V.
- Caritasverband Frankfurt/Main
- Verein für Gefährdetenhilfe gemeinnützige Betriebs-GmbH

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Olaf Cless
Splitter: Kai Henning
Karikatur: Berndt A. Skott
Titel: Katharina Mayer

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

Lokalstellen

- Bonn: Susanne Fredebeul
02 28 - 9 85 76 28
- Duisburg: Laura Benemann
02 03 - 72 85 65 28
- Krefeld: Frau Marquardt
0 21 51 - 8 4 12 22
- Frankfurt: Jürgen Schank,
0160 - 3 70 06 11
- Bergisches Land: Winfried Borowski,
02 12 - 5 99 01 31

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband und im International Network of Street Papers (INSP)



Beachten Sie auch unsere *fiftyfifty*-Projekte



Erste Hilfe für den besten Freund der Obdachlosen
www.fiftyfifty-underdog.de



www.gutenachtbus.de
Spendenkonto S. 2

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org/search/news-results.aspx?streetPaper=fiftyfifty+-Germany>

Layout: Heike Hassel, d.a.n.k.e., Düsseldorf, 0211-9304969, Druck: Schenkelberg, Meckenheim

KEINE PROFITE

MIT DER MIETE!

**DIE
STADT
GEHÖRT
ALLEN!**

Bundesweiter Aktionstag am 28.09.2013

**IN DÜSSELDORF, FRANKFURT A.M, KÖLN,
UND VIELEN ANDEREN STÄDTEN**

Weitere Informationen unter:
keineprofitemitdermiete.org

grenzenlos



19. Jahrgang September 2013

Über unsere Augen

Immer wieder finden Sammelabschiebungen von Roma statt. Die Angehörigen dieser Minderheit werden in ihrer alten wie neuen Heimat diskriminiert und sind Verfolgungen ausgesetzt. Unsere Augen-Fotos von Menschen unterschiedlicher Herkunft sollen deutlich machen, dass wir alle gleich sind oder gleich sein sollten. Denn Augen sind Fenster zur Seele. Sie drücken Freude und Schmerz aus, das, was wir alle fühlen. Daher gibt es keine Gründe, Roma und andere Menschen geringzuschätzen oder gar abzuschieben. Wie sagte einst Eli Wiesel (geb. 1928), Nobelpreisträger und Überlebender der Shoa: „Menschen können schön sein oder noch schöner. Sie können gerecht sein oder ungerecht. Aber illegal? Wie kann ein Mensch illegal sein?“

Saskia Terweide, Johanna Lierenfeld und Chiara Nervo

„Ich gehe sogar so weit zu sagen, Eltern sollten ruhig mal auch in Gegenwart ihrer Kinder denken.“

Lore Lorentz (1920 - 1994), deutsche Kabarettistin, gründete zusammen mit ihrem Mann Kay das legendäre Kom(m)ödchen in Düsseldorf



Lore-Lorentz-Schule
Düsseldorf

DIFFERENCE

Kurzfilm von Rebekka Feder-
schmidt, Sven Reitemeyer, Jan
Hörstgen und Andreas
Röttenbacher 12. Klasse der
Lore-Lorentz-Schule Düsseldorf

Der elfminütige, nahezu dialog-
freie Film zeigt zwei verschiedene
Lebensverläufe aus Sicht eines
obdachlosen und eines mittelstän-
dischen Jugendlichen. Doch so
unterschiedlich sind diese Leben gar
nicht, auch wenn es auf den ersten
Blick so scheinen mag. Der Film, so
der Schüler Andreas Röttenbacher,
„ist ein Appell an alle, die zwischen
Mensch und Mensch differenzie-
ren“. Sehr präzise inszeniert – mit
geschickt nebeneinandergestellten
Szenen, perfekt geschnitten mit
passendem Sound unterlegt. Junge
Blicke auf ein altes Problem. Ohne
Zeigefinger, nicht larmoyant. Bravo.
fiftyfifty-Tipp: Unbedingt ansehen.
Zum Beispiel als Lehrstück im Sozi-
alkundeunterricht. [http://vimeo.com/
evolution1895/difference](http://vimeo.com/evolution1895/difference)

Liebe Leserinnen und Leser,

dass wir Erwachsene manchmal nicht mehr richtig nachdenken, oft kaum mehr Grenzen überwinden und uns nicht selten mit nicht hinnehmbaren Zuständen abfinden, ist beklagenswert. Umso erfreulicher, dass mit dem Projekt „grenzenlos“ von Schülerinnen und Schülern der Lore-Lorentz-Schule innere und äußere Grenzen aufgebrochen und abgebaut wurden. So erstellten junge Menschen unseres 12. Jahrgangs im Fach Kunst unter meiner Leitung großformatige Fotografien, Fotocollagen, Plakatentwürfe, lyrische Texte, Sachtexte mit Statistiken, Interviews und Artikel sowie einen Kurzfilm (*siehe Kasten auf dieser Seite*). Alle Werke wurden in der Aula des Berufskollegs auf der Schlossallee 14 in Düsseldorf-Eller mit großem Erfolg vorgestellt, vorgetragen und vorgeführt. Dabei folgten die Schülerinnen und Schüler stets dem Ziel, Vorurteile gegenüber Obdachlosen abzubauen, deren Situationen für die Rezipienten transparenter zu machen und diese vor allem als Teil unserer Gesellschaft zu akzeptieren und zu respektieren. Obdachlose - damit sind auch Flüchtlinge, die ohne Pass in Deutschland leben, gemeint.

Dem Projekt „grenzenlos“ vorangegangen war ein Besuch in der *fiftyfifty*-Galerie (praktischerweise nur ein paar Straßen von unserer Schule entfernt) und ein Gespräch mit Hubert Ostendorf, Mitbegründer, Redakteur und Galerist der Obdachlosen-Initiative. Herr Ostendorf hat nicht nur einen Vortrag über Armut, Obdachlosigkeit und Sucht gehalten, der die Schülerinnen und Schüler nachhaltig beeindruckt hat, sondern auch bei der Kontaktaufnahme zu Menschen am Rande der Gesellschaft geholfen. Damit die Zielsetzungen der jungen Autorinnen und Autoren auch erfolgreich weitergetragen werden, ist in dieser Beilage für *fiftyfifty* eine Auswahl der Exponate zu sehen und zu lesen.

Ich bedanke mich für das große Engagement aller Mitwirkenden. Eine erkenntnisreiche Lektüre wünscht Ihnen

Marcel H. Riedel

Lehrer an der Lore-Lorentz-Schule
Berufskolleg der Stadt Düsseldorf

Der Abiturientin Clarissa Onnertz ist etwas geradezu Unglaubliches gelungen. Sie hat den Geschäftsführer der viel kritisierten US-Firma „Synventus“, Joel Usher, interviewt. Das Software-Unternehmen ist in die Schlagzeilen geraten, weil es ein pervernes Spiel für Handys mit dem Titel „Hobo Hunt“ entwickelt hat. „Hobo Hunt“ bedeutet so viel wie „Penner-Jagd“. Ziel der als menschenverachtend gebrandmarkten App ist die Verhöhnung von Obdachlosen, indem Fotos von ihnen mit Waffen wie Messern und Pistolen „verziert“ werden.

„Nur ein Scherz“



Wie Obdachlose mit einer mittlerweile vom Markt genommenen App verhöhnt wurden und was der Geschäftsführer der Entwicklerfirma dazu sagt

„Halte deine Kamera auf einen doofen Penner. Klicke auf den Auslöser.“



Ziel der als menschenverachtend gebrandmarkten App „Hobo Hunt“ ist die Verhöhnung von Obdachlosen, indem Fotos von ihnen mit Waffen wie Messern und Pistolen „verziert“ werden.

?: Wie kamen Sie auf die Idee die Applikation „Hobo Hunt“ zu kreieren?

Joel Usher: Es fing als Scherz an. Mit ein paar Freunden. Und wir dachten, dass es lustig sei, eine App zu machen und diese auf den Markt zu bringen.

?: Was war denn die Idee hinter „Hobo Hunt“?

Joel Usher: Nichts Besonderes, die Idee war wirklich nur, Fotos von Menschen, Pennern, Freunden und wem auch immer mit Bildchen und Sound-Effekten zu verzieren.

?: Wieso, glauben Sie, wollen Leute diese Applikation haben?

Joel Usher: Ich würde sagen, Leute haben sich diese App heruntergeladen, weil sie dachten, es sei einfach witzig, oder vielleicht weil sie einen Artikel darüber gelesen haben und sehen wollten, worum es ging.

?: Haben Sie selbst auch „Hobo Hunt“ gespielt?

Joel Usher: Natürlich!

?: Wollten Sie mit „Hobo Hunt“ viel Geld machen?

Joel Usher: Von Anfang an war es nur ein Spaß. Ich meine, natürlich hätten wir gerne viel Geld damit verdient, aber wenn wir uns darauf konzentriert hätten, hätte die Entwicklung länger gebraucht und wir hätten die App nicht so früh veröffentlichen können! Für mich war es eine tolle Erfahrung, aus der ich etwas lernen kann!

?: Wie hat die Veröffentlichung von „Hobo Hunt“ Ihre Firma „Synventus“ beeinflusst?

Joel Usher: Nun, wir bekamen viel internationale Presse. Neben vielen negativen Kritiken gab es auch eine Menge von Anhängern, Fans und Menschen die Spaß an der App hatten.

?: Was sagen Sie dazu, dass Apple die Applikation für i-phones nicht erlaubt hat?

Joel Usher: Vielleicht war es weitsichtig von ihnen im Hinblick auf die negativen Kritiken. Ich schätze, Apple hat eine strenge Kontrolle. Sie wollen ihr Image nicht schädigen.

?: Hatten oder haben Sie vielleicht eine gewisse Abneigung gegen Obdachlose?

Joel Usher: Haha, nein. Die App entstand nicht aus Hass. Die Leute behaupten das zwar, aber das kümmert mich ganz und gar nicht. Das ist doch ein Witz! Ich habe eine lange, persönliche Geschichte zum Thema Nächstenliebe, aber ich habe auch die Möglichkeit, eine App von der Realität zu trennen.

?: Als Folge der öffentlichen Empörung haben sich Obdachlosen-Interessenverbände bei Ihnen gemeldet.

Joel Usher: Ja, die haben Kontakt zu mir aufgenommen und mir mitgeteilt, wieso sie die App für schädlich hielten. Ich habe immer all das Gejammer der selbsternannten Wohltäter abgewiesen, die auf Twitter oder sonstwo schnell etwas kritisieren aber selbst noch nie jemandem eine helfende Hand angeboten oder ihr hart erarbeitetes Geld gespendet haben. Aber Kritik von solchen Interessenverbänden zu hören war etwas ganz Anderes. Das sind Leute, die wirklich aktiv arbeiten, um ihre Ideale durchzusetzen. Deren Meinung habe ich respektiert.

?: Bedauern Sie mittlerweile die Entwicklung der Applikation?

Joel Usher: Absolut nicht! Es hat eine Menge Spaß gemacht und es war nett, zu beobachten, wie sich die ganze Geschichte international entwickelt hat. Und außerdem, wenn es Menschen wirklich bewegt hat und sie sich Gedanken machen um die Rechte der Obdachlosen, wird es diese Leute hoffentlich dazu bringen, tatsächlich etwas zu ändern.

?: Inzwischen hat sich auch die Aufmachung der Internetseite von „Hobo Hunt“ geändert. Dort steht:

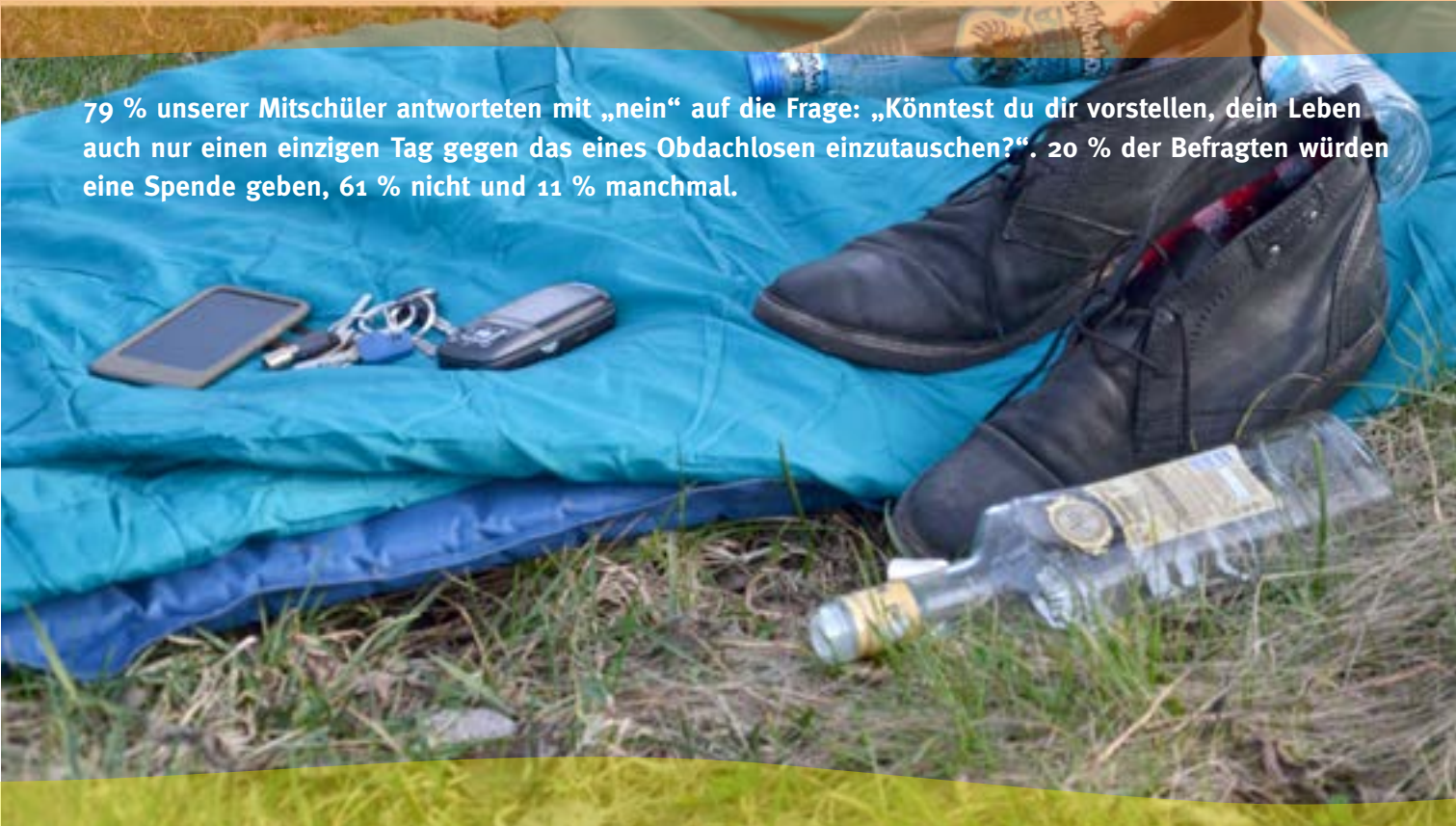
„Jage echte Penner, Freunde, Familienmitglieder, Lehrer, Chefs, Irgendjemanden! Süße Fadenkreuze und echte Sound-Effekte von Waffen machen die Jagd noch lebendiger! Anleitung: Einfach. Halte deine Kamera auf einen doofen Penner. Klicke auf den Auslöser. Das ist alles.“ Das macht nicht den Eindruck von Respekt.

Joel Usher: Wir haben aber auch geschrieben: „Oh, haben wir schon das Hilfsprojekt erwähnt? Ja, wir haben ein Gewissen! Ein Teil des Profits aus dem Verkauf der Applikation „Hobo Hunt“ wird Obdachlosen helfen. Weil wir Penner lieben. Großzügig.“

Nachtrag: Mittlerweile ist „Hobo Hunt“ weder über das Internet noch in einem „App-Store“ erhältlich. Und das ist wohl auch besser so.

Scham, Ekel, Misstrauen, Angst und Belästigung

Wie denken Jugendliche heute über obdachlose Menschen?



79 % unserer Mitschüler antworteten mit „nein“ auf die Frage: „Könntest du dir vorstellen, dein Leben auch nur einen einzigen Tag gegen das eines Obdachlosen einzutauschen?“. 20 % der Befragten würden eine Spende geben, 61 % nicht und 11 % manchmal.

„Alle kennen die Zeitschrift *fiftyfifty*“ - davon sind wir ausgegangen, als wir unsere Fragebögen in den Räumen verschiedener 12-er Klassen an der Lore-Lorentz-Schule Düsseldorf und dem Quirinus-Gymnasium Neuss ausgeteilt haben. Eine Fehlvorstellung, wie wir schnell feststellten, denn nur ein Bruchteil aller Schüler kannte das Straßenmagazin. Daher hätten wir bei vielen der Fragen auch mit anderen Antworten gerechnet. Am meisten schockierte uns, wie viele Mitschüler Vorbehalte gegenüber Obdachlose äußerten und wie wenige bereit wären, für nur einen Tag mit diesen Personen zu tauschen. So antworteten 79 % unserer Mitschüler mit „nein“ auf die Frage: „Könntest du dir vorstellen, dein Leben auch nur einen einzigen Tag gegen das eines Obdachlosen einzutauschen?“. Warum? Die meisten von uns sind wohl überzeugt, dass sie niemals in diese Situation kommen würden - warum sollten sie es dann überhaupt ausprobieren? Außerdem ist der Gedanke, selbst obdachlos zu werden, beängstigend. Wir Jugendlichen wägen uns in Sicherheit - auch in Anbetracht unserer kommenden Abiturabschlüsse. Immerhin etwa 20 % unserer Mitschüler können sich vorstellen, einen Tag in die Rolle eines Obdachlosen zu schlüpfen, um

Erfahrungen zu sammeln und die Situation der „auf der Straße lebenden“ besser verstehen zu können. Könnten wir nicht dadurch auch lernen, unser eigenes Leben mehr wertzuschätzen? Lernen wir durch den Rollentausch etwas oder freuen wir uns nur darauf, am Ende des Tages ins eigene Bett zurückzukehren?

Wir fragten unsere Mitschüler auch, welche Gedanken ihnen durch den Kopf gingen, wenn sie junge Obdachlose auf der Straße sehen. Ziemlich oft konnten wir das Wort „Mitleid“ lesen, häufig in Kombination mit den Fragen: „Wie kommt es dazu?“ „Warum ist dieser Mensch ohne Wohnung und muss nun betteln?“ Andere fühlten beim Anblick: Unverständnis, Scham, Ekel, Misstrauen, Angst und Belästigung. 20 % würden eine Spende geben, 61 % nicht und 11 % manchmal.

Unser Fragebogen ist durch die Idee entstanden, einmal herauszufinden, was Jugendliche heutzutage eigentlich über Obdachlosigkeit und Armut denken. Dafür sind wir auch „in uns selbst gegangen“ und haben überlegt, welche Vorurteile wir haben und welche Vorurteile sonst noch allgemein gegenüber Obdachlose bestehen könnten. Wir ließen unsere Mitschüler zwischen den verschiedenen Vorurteilen wählen.

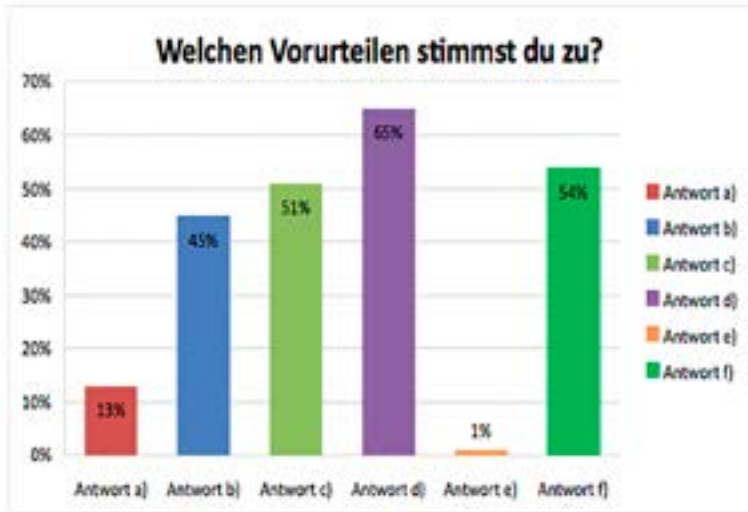
Zu diesen häufig formulierten Stereotypen gehören, dass Obdachlose nur vorgeben, obdachlos zu sein oder dass sie faul wären oder alkoholabhängig. Vor allem die Vorstellungen über die Faulheit und den Alkoholismus erwiesen sich dabei als hartnäckig - es wurde von der Hälfte aller Befragten angegeben. Auch gab etwas mehr als jeder zehnte an, dass er einen Obdachlosen noch lange nicht für so hilfsbedürftig halte, wie sein Eindruck es vermittelt - vorgetäuschte Armut also. Dass viele dieser Menschen jedoch über kriminelle Ambitionen verfügen, glaubt dafür fast niemand. Mit gerademal zwei Stimmen kommt diese Annahme auf knapp 1 %.

Welche Einstellungen begründen eigentlich die Ressentiments? Viele

neigung entwickelt. Aus dieser Perspektivlosigkeit sei die Straße die einzige Option gewesen, denn Obdachlose besäßen weder Familie noch Freunde. Wenn man es kurz formulieren möchte (und das haben durchaus einige der Befragten getan), so lautet die These simpel: Manche haben einfach Pech. Ende. Die heutige Jugend ist also wohl doch nicht so oberflächlich, wie häufig gesagt wird.

Ziel unserer Befragung war es, jungen Menschen die Augen gegenüber ihren Vorurteilen Wohnungslosen gegenüber zu öffnen und zu animieren, einmal anders zu denken. Und im Endeffekt vielleicht auch zu helfen. Wir wissen nicht, wie viel wir erreichen konnten, aber wir haben schon eine kleine Veränderung bei uns selbst festgestellt. Mindestens einmal im Monat kaufen wir beide nun die neue *fiftyfifty*. Außerdem haben wir gelernt, Obdachlose anders wahrzunehmen - nämlich eben nicht mehr verallgemeinernd und negativ, sondern als würdevolle, persönliche Individuen.

Laura Downing / Veronique Kohlmann



Die Befragten konnten mehrere Vorurteile ankreuzen!

- a) „Gefaked! Die meisten Obdachlosen, die betteln, sind doch gar nicht obdachlos!“
- b) „Alles faule Säcke. Die könnten doch arbeiten, wenn sie nur wollten“.
- c) „Der arme Mensch. Wie kann das Leben nur so falsch laufen?“
- d) „Alles Drogen- und Alkoholabhängige! Denen geb ich doch kein Geld; die kaufen sich eh nur Alkohol davon!“
- e) „Alles kriminelle Leute, diese Obdachlosen! Die stehlen alle, betrügen oder sind irgendwie anders kriminell.“
- f) „Es ist eine Schande, dass es in einem so reichen Land wie Deutschland so viele Menschen ohne Wohnung gibt. Das sollte man ändern!“

von uns denken, jeder Mensch habe die Chance gehabt, sich an Stellen zu wenden, die geholfen hätten, deren Angebote aber jedoch von den Betroffenen nicht wahrgenommen würden. Viele Obdachlose seien zu stolz oder zu feige, Hilfe anzunehmen. Außerdem gäbe es Menschen, die ganz bewusst das freie Leben auf der Straße gewählt hätten. Des Weiteren wird Obdachlosen auch eine mangelnde Willenskraft zugesprochen, ebenso wie eine faule „Null-Bock“-Einstellung. Hinzu kämen Drogen-, Alkohol- und Spielsucht sowie der falsche Umgang mit Geld. Außerdem hätten nach Meinung mancher, einige Obdachlose „die Schule nicht abbrechen sollen“, dann hätten „sie auch einen Job bekommen und sich ein Haus leisten können“. Überrascht waren wir, wie viele es für eine Schande halten, dass auch im reichen Deutschland so viele obdachlose Menschen leben. Viele Schüler sehen einen Teufelskreislauf: Ohne Arbeit keine Wohnung und ohne Wohnung keine Arbeit.

Schließlich werden noch andere Gründe für ein Leben auf der Straße angeführt: schwierige familiäre Verhältnissen und ein schlechtes soziales Umfeld. Obdachlosen, so die Meinung vieler, mangle es bedingt an Bildung und sie hätten nie gelernt, sich über längere Zeiten am Stück zu konzentrieren und aus Frust schließlich eine Arbeitsab-

gedichtet

von lukas bulang

Such dir einen Job du faule Sau
Was gaffst du so auf meine Frau
Deine lüsterne Begierde
Dient keinesfalls nur so zur Zierde
Und dein triebgetränkter Blick
Erweckt in mir den Drang zum Tritt.
Sieh dich nur an in deinen Lumpen
Hier hast du ein paar Cent
Doch hol dir davon keinen Humpen
Sondern ein schönes Hemd

Vielen Dank oh werter Herr
Ich wüsst' nicht, ging ich euch an die Ehr?
Was seid ihr bloß so aufgetürmt
Als hätt ein Leiden euch erstürmt
Und versuchtet nun das ganze Leiden
An meinem Körper auszutreiben.

Auf den Straßen, auf den Wegen
Hör ich Menschen, seh ich Leben
Hör ich lachen, seh ich weinen
Fühl ich buntes, reges Treiben

Und der Winter ist hereingebrochen
Ist mir tief in mein Gebein gekrochen
Und der Frühling zieht sein grünend Band
Durch das Land auf meine Hand
Der Sommer steht in seiner Blüte
Hält mich warm mit seiner Güte
Und der Herbst in stürmend Nacht
Hat den Moment zum Jahr gemacht

Rudi hat es geschafft



Rudolf (Rudi) Druschke, der 55-jährige *fiftyfifty*-Verkäufer, steht jeden Tag mit seinen Zeitungen an der Nordstraße. Heute hat er wieder ein Zuhause, in das er abends zurückkehren kann. Denn seine Obdachlosigkeit sowie seine Alkoholsucht hat er schon lange überwunden. Rudi ist zu einem Interview in unsere Schule gekommen und hat offen über seine bewegte Vergangenheit berichtet und wie er sich nun mit einem von ihm gegründeten Verein für andere Menschen einsetzt.

?: *Herr Druschke, haben Sie Familie?*

!: Seit 1994 bin ich geschieden und habe keinen Kontakt mehr zu meiner Ex-Frau und meinen zwei Kindern. Ab 1999 habe ich zwei Jahre lang Briefe und Geld an die Familie geschickt. Es kam allerdings nie eine Antwort, weshalb ich es aufgegeben habe. Es war eine zu starke psychische Belastung für mich. Meine Tochter ist heute 31 Jahre alt, mein Sohn 27.

?: *Können Sie sich denn noch an die erste Nacht als Obdachloser erinnern?*

!: Während der Reha aufgrund meiner Alkoholsucht wurde ich 1994 geschieden. Als ich entlassen wurde, konnte ich nicht zurück zu meiner Familie. Ich wollte allerdings trotzdem in der gewohnten Nähe bleiben, deshalb legte ich mich in ein nahegelegenes Gebüsch.

?: *Wie lange lebten Sie auf der Straße und wie kam es dazu?*

!: Insgesamt dreieinhalb Jahre. Vor der Kündigung arbeitete ich bei den Stadtwerken. Allerdings war ich damals schon alkoholsüchtig und musste schon morgens trinken. Um nicht arbeiten zu müssen, verletzte ich mich selbst am Schienbein. Drei Monate lang ging ich nicht mehr zur Arbeit, stattdessen trank ich Alkohol und legte mich in den Park. Vor meiner Familie verheimlichte ich mein Fehlen am Arbeitsplatz. Nach ca. drei Monaten gaukelte ich meiner Frau vor, ich habe Urlaub, so konnte ich zu Hause bleiben. Während dieser Zeit kam die Kündigung ins Haus.

?: *Was war Ihr schlimmstes Erlebnis während der Obdachlosigkeit?*

!: Ich arbeitete mal in einer Druckerkolonne in München. Ich hatte wieder ein Dach über dem Kopf und träumte von dem vielen Geld, das die Stellenausschreibung versprach. Ich sollte nur Schwämme verkaufen, das war alles. Doch ich und die anderen Arbeiter wurden maßlos ausgebeutet. Ich habe außerdem mitbekommen, wie manche Menschen geschlagen wurden. Diese Zeit war für mich die Schlimmste: Diese Grausamkeit, hilflosen Menschen noch ihr letztes Hab und Gut zu nehmen.

?: *Gab es auch positive Erlebnisse?*

!: Eines Tages war ich in meinen Gedanken verloren, als ich an der Nordstraße meine Zeitungen von *fiftyfifty* verkaufte. Ich sah keine Zukunft mehr für mich und war völlig fertig. In diesem Moment sah ich eine schwangere Frau, die mich anlächelte. Das war der Wendepunkt, ich setzte mir das Ziel, noch einmal richtig glücklich im Leben zu sein. Diese Frau hatte sozusagen zwei Geburten, zwei Menschen neu ins Leben gebracht.

?: *Hatten Sie damals noch Kontakt zu Freunden oder Ihrer Familie?*

!: Leider nein. Allerdings sah ich die Menschen an der Nordstraße als meine neue, kleine Familie.

?: *Was haben Sie vorher beruflich gemacht?*

!: Ich bin gelernter Dreher, habe bei Mannesmann gearbeitet. In Düsseldorf-Lierenfeld war mein Arbeitsplatz. Ab 1976 ging ich zur Bundeswehr, war auswärts stationiert. 1979 heiratete ich und kam

1981 meiner Familie zu Liebe wieder zurück nach Düsseldorf. Ich wurde glücklicherweise erneut bei Mannesmann eingestellt. Allerdings wurde mir wegen eines Stellenabbaus 1985 gekündigt. Danach war ich für drei Monate arbeitslos und kam im Anschluss zu den Stadtwerken.

?: *Wie haben Sie es aus der Obdachlosigkeit geschafft?*

!: Dank *fiftyfifty* hatte ich wieder eine Tätigkeit, eine Tagesstruktur mit vielen guten Kontakten zu guten Menschen und einen Sinn im Leben. Eine Frau von einem Imbiss fragte mich, ob ich eine Weile in ihrer Garage schlafen möchte. Später durfte ich sogar auf dem Dachboden übernachten. Allerdings wurde die Sache immer geheim gehalten. Diese Frau berichtete mir auch, dass eine günstige Wohnung frei wäre. Um mir das leisten zu können, fragte ich zwei weitere Verkäufer, ob sie mit einziehen möchten. Sie sagten zu. Eines Tages kam mir der Entschluss, dass es mit dem Alkoholkonsum nicht so weitergehen konnte, also schlug ich vor, eine Alkoholtherapie zu absolvieren. Meine Freunde, auch süchtig, sagten zu, allerdings schaffte es einer nicht. Im Jahr 2000 wurde ich bei einer Wohnungsgenossenschaft eingetragen, die mir glücklicherweise eine sanierte Wohnung verschaffte.

?: *Fühlen Sie sich als Vorbild für Obdachlose?*

!: Grundsätzlich ja, ich habe meine Alkoholsucht überwunden, bin seit 1998 trocken. Außerdem habe ich wieder ein Zuhause und bin mir stets treu geblieben.

?: *Sie engagieren sich ja nun für andere Betroffene*

!: Vor kurzem habe ich den Verein „Café Menschenreich“ gegründet (<https://de-de.facebook.com/Menschenreichv>). *fiftyfifty* hat mich kräftig unterstützt - einen Verein zu gründen bringt nämlich viele Probleme mit sich. Mit dem Verein möchte ich Menschen helfen, denen ein ähnliches Schicksal wie mir widerfahren ist. Deshalb auch der Name „Menschenreich“. Ich möchte möglichst vielen Menschen helfen.

?: *Finden Sie denn, dass sich der Staat nicht genügend für Wohnungslose einsetzt?*

!: Das war bei mir leider nicht der Fall. Bei Behördenanfragen, besonders in finanzieller Hinsicht, bekam ich oft wäge Ausflüchte zu hören und spürte Desinteresse.

?: *Zum Abschluss, Herr Druschke: Wie hat Sie die Zeit als Obdachloser geprägt?*

!: Im Nachhinein bin ich sogar dankbar für das Erlebte. Durch meinen langgezogenen Tagesablauf hatte ich sehr viel Zeit mein Umfeld zu beobachten und lernte dadurch tägliche Abläufe grundsätzlich zu verstehen. Außerdem entwickelte ich einen sehr feinfühligem Sinn für Kleinigkeiten. Und auch Dankbarkeit. Ich habe nie Geld von Behörden erhalten, habe aber auch nicht gebettelt. Obwohl mir dadurch nur wenige Mittel zur Verfügung standen, habe ich es immer geschafft, für mich selbst zu sorgen. Viele Erfahrungen aus dieser Zeit möchte ich nicht missen.

Sarae Akhmal / Mike Müller / Niclas Losch / Tristan Kühn



Durch meine Fotografien typischer Schlafplätze Obdachloser will ich darauf aufmerksam machen, dass es Menschen gibt, denen es weitaus schlechter geht als einem Großteil der Bevölkerung. Menschen, die den tagtäglichen Wind- und Wetterbedingungen ausgesetzt sind und nicht die Möglichkeit haben, sich in ihre eigenen vier Wände zurückzuziehen. Die Rezipienten sollen zum Nachdenken angeregt werden und sich dessen bewusst werden, dass auch sie jederzeit auf der Straße landen könnten. Als Kulisse dienen mir Orte wie Parkbänke, Unterführungen oder Bahnhöfe. Die Bilder habe ich im Querformat mit einer Spiegelreflexkamera in Schwarz/Weiß aufgenommen. Die Bilder habe ich mittels einer trist-grauen Pappe gerahmt und so die Anmutung einer provisorischen Hausfassade erzeugt. Die Pappe habe ich an den Stellen der platzierten Fotos eingeschnitten und aufgeklappt, so dass eine Art Fenster zum Schlafplatz entsteht.

Vanessa Maihack

Viele glauben vielleicht, das Leben auf der Straße habe etwas mit Freiheit zu tun. Doch Obdachlose haben vor allem eines – Stress. Wie kommen sie von A nach B, wenn sie kein Geld für ein Bahnticket haben? Unter welcher Brücke können sie schlafen, damit sie nicht nass werden? Wie schützen sie sich vor Kälte? Vor welchem Geschäft können sie ihre Zeitungen verkaufen, ohne vertrieben zu werden oder angepöbelt? Auf welcher Parkbank können sie liegen? In welchem Abfalleimer finden sie Pfandflaschen, um ein wenig Geld zu machen? Und überhaupt: Wohin führen die Lebenswege, wenn alles keinen Sinn mehr hat? Wer spendet ein wenig Mitgefühl?

Carla Baumbach / Franziska Fleming





Was denkst Du?



Viele Passanten bringen Obdachlosen Vorurteile entgegen. Dies drückt sich in ihrer Mimik aus. Wir haben Mitschüler und Lehrer gebeten, für uns mit ihrem Blick, mit typischen Haltungen und mit Ausdrücken Gefühle wie Skepsis, Ablehnung oder Verachtung zu zeigen, mit ihrer Mimik zu visualisieren, wie negative Wertvorstellungen gegenüber Obdachlosen aussehen. Diese Negativität soll durch fehlende Farben unterstrichen werden. Daher sind alle Fotografien in Schwarz/Weiß gehalten. Wir wollen Ressentiments vorführen und so den Betrachtern unserer Doppelbilder einen Spiegel vorhalten. Damit sie erkennen, wie schlechte Gedanken aussehen. Die Rezipienten sollen durch das Anschauen unserer Fotos ihre eigenen Vorurteile erkennen und diese überdenken. Sie sollen sehen: Die Einen schauen weg, die Anderen gucken entsetzt, ein Anderer ist sogar empört, der Nächste zeigt Unverständnis oder Bedauern. Ziel ist es also, die Betrachter mit ihren eigenen Denkmustern zu konfrontieren. Dadurch wollen wir am Ende eine Bewusstseinsänderung erzeugen: Uns allen sollte klar sein, dass Obdachlose ein Teil unserer Gesellschaft sind und damit genauso ein Recht darauf haben, akzeptiert und respektiert zu werden wie jeder andere Mensch auch.

Melanie Petzima, Zoe Rosslenbroich, Laura Nestrojil

